This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

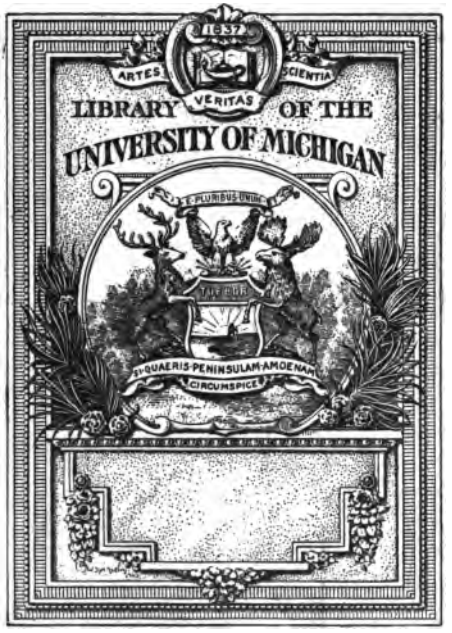
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

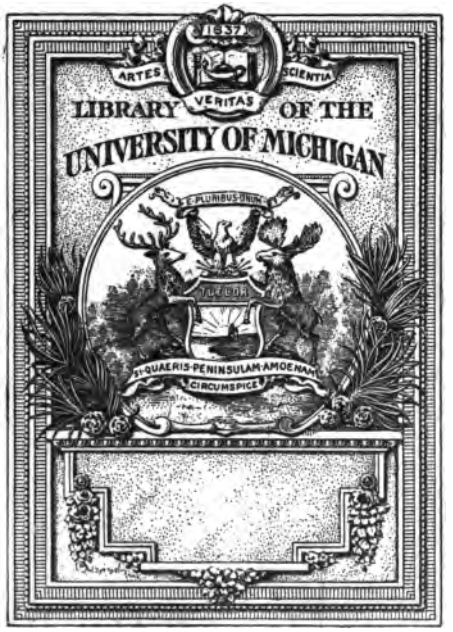
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
N67w


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
N67w

Der Weg zum Licht

Von **Georg Hirschfeld** erschienen im gleichen Verlage:

Dämon Kleist. 1895. Novellen. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Die Mütter. 1895. Schauspiel. 3. Auflage 1900. Geh. M. 2.—
geb. M. 3.—
Zu Hause. 1896. Ein Akt. Geh. M. 1.—, geb. M. 2.—
Der Bergsee. 1896. Erzählung. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Agnes Jordan. 1897. Schauspiel. 2. Auflage. Geh. M. 2.50
geb. M. 3.50
Pauline. 1899. Berliner Komödie. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—
Der junge Goldner. 1901. Komödie. Geh. M. 2.50, geb. 3.50
Freundschaft. 1902. Novelle. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Georg Hirſchfeld

Der Weg zum Licht

Ein Salzburger Märchendrama

in vier Akten

Berlin 1902
S. Fiſcher, Verlag

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.
Sowohl Aufführungs- als Nachdrucks- und Übersetzungsrecht
vorbehalten.

Personen-Verzeichnis.

Der Erzbischof von Salzburg
Der Pfalzgraf bei Rhein
Gertrude, seine Gemahlin
Mechthilde, beider Tochter
Reinmar von Zweter
Ortlieb, sein Waffenträger
Simonides von Cordova, ein reisender Arzt
Ursula, Dienerin
Hahngikl, ein Dunkelelb vom Untersberg
Frau Perchtl, seine Mutter
Braunabis, Grundlrose, } Wildfrauen
Pipo, Stutzi Mutzi, } Zwerge
} vom Untersberg
Reinmars Knechte, Mönche und Zwerge.

Ort der Handlung: Salzburg um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

1. Akt: Hahngikls Werkstatt im Innern des Untersberges. 2. Akt: Residenz des Erzbischofs zu Salzburg. 3. Akt: Garten daselbst. 4. Akt: Reinmars Burg Glanegg, am Fuße des Untersberges.

196327

Erſter Akt

Hahngikls Werkſtatt. Felſenhöhle im Innern des Untersberges. Geräumig, hoch, mit riſſigen Wänden. In das kühle Halbdunkel dringt von oben links ein ſchwacher Tagesſchimmer. Er kommt aus einer ſchmalen, harfenförmigen Oeffnung, die aus der Bergoberfläche ins Freie führt. An den Wänden der Höhle im Hintergrunde und rechts ſtehen auf Felsvorſprüngen Zwerge in ſchwarzem Bergmannskleid, mit Grubenlämpchen, und klopfen mit ihren Hämmern Golderz aus dem Geſtein. An einem niedrigen Felſentiſch in der Mitte der Höhle ſitzt Hahngikl und ſchmiedet eine goldene Kette. Er iſt ebenfalls ſchwarz, wie ein Bergmann, mit einer Kapuze bekleidet, klein und zwergenhaft, hat einen feuerroten Bart, aſchgraue Geſichtsfarbe und tiefliegende, brennende Augen. Man hört eine Weile nur das Ticken und Klopfen der ſchaffenden Zwerge. Dann beginnt Hahngikl bei ſeiner Arbeit mit dünner Stimme zu ſingen:

Hahngikl

Wer müht ſich nicht umſunſt
In ſeiner lieben Kunſt?
Das wiſſen alle Leute.
Was großer Sinn erdacht
In tiefer Herzensnacht,

Wird doch des Pöbels Beute.
Und fliegt nur ein einziger Schmetterling,
So ein zart, fein, goldiges Ding,
Durch Meisters Leben,
Dann wird er's gern der Menge geben.

Doch ich, in solche Finsternis gebannt,
In meinem schwarz rußigen Bergmannsgewand,
Ich schaffe nur und leide.
Den Kindern des Lichtes ein Spott,
Ein mißgestalteter Gott,
Trag' ich Sehnsucht nach Freude.
Nach Freude und Liebe, nach Jugend und Tanz,
Und seh' ich die Weiber, so will ich sie ganz!

(Er läßt seine Arbeit mißmutig sinken. Pause.)

Stutzi Mutzi (schwarzbärtig, hinterlistig, hüpft von seiner Arbeitsstelle herunter und nähert sich Hahngikl.) Was bist denn wieder gar so traurig, Hahngikl? Geh', lass' doch die dummen Lieder. Wann der Vollmond in unser Himmelslöchl blinzelt, dann ist's Feierabend, dann steigen wir halt auf die Bergwiesen hinaus und machen unsern Mondscheintanz.

Hahngikl

Ich bin heut nicht zum Tanzen aufgelegt, mein Lieber. Weißt — ich mach' keine gute Figur da-

bei. Vor euch, da brauch' ich mich freilich nicht zu ſchämen. Der Pipo iſt nicht ſchöner als der Stutzi Mutzi, und der Stutzi Mutzi iſt nicht ſchöner als der Hahngikl. Aber geht nur einmal in's Roſittenthal hinunter oder auf die Schwaigmühler Alm, wo die Lichtelbe mit den Wildfrauen tanzen, da werden's euch ſchön auslachen mit eure buckleten Gaisbockſprüng'.

Stutzi Mutzi

Biſt wohl ſelber einmal dageweſen?

Hahngikl (drohend)

Stutzi Mutzi! Stutzi Mutzi.

Stutzi Mutzi

(zu einem andern, graubärtigen Zwerge, der herangekommen)

Pipo, weißt ſchon — der Hahngikl macht jetzt nur noch aus Entſagung Schmuckzeug für die Wildfrauen, goldene Armbänder, goldene Ringerln, goldene Kämme, lauter Plunder!

Pipo (grinſend)

Lauter Plunder!

Hahngikl

Schmäht ihr mir meine Kunſt —!

Stuzi Muzi

I Deine Kunſt! Deine Kunſt iſt Dein Unglück! Was ſchafft denn nicht Gold aus dem Berge, wie wir, und laßt es liegen? Arbeit tagaus, tagein, das iſt das Rechte! Ohne Nachdenken, ohne Beſinnung, das iſt für uns Zwerge!

Hahngikl (bitter)

Jawohl, das iſt für uns Zwerge.

Stuzi Muzi

Da vergeht einem die Zeit in der Finſternis. Du aber, Du biſt ja der Hahngikl, Du haltſt Dich für was Beſondres, und wenn man Dich recht beſchaut, ſo biſt Du auch nix Andres, ſo biſt Du grad' ſo ein Kielkropf wie wir Alle.

Hahngikl (aufſtehend)

Jetzt ſchaut einmal her! Jetzt reißt mir die Geduld! Ihr ſeid ja Tiere! Ihr verſteht ja nix! Schaut her! Was iſt das? He? Was ich da in die Höh' halte? Das iſt Gold, werdet ihr ſagen! So wie es da iſt, mit Quarz und Glimmer und allem Möglichen behangen!

Pipo

Das ſagen wir nicht, Meiſter Hahngikl. Erſt muß es geſchmolzen und gereinigt werden. Dann iſt es Gold.

Hahngikl

Und ich ſag' euch, dann iſt es auch nicht Gold! Noch lange nicht! Erſt wenn es eine goldene Form hat, dann iſt es Gold! Schaut einmal her! (Er hält ein Geſchmeide in die Höhe.) Iſt das nicht hübſch? Iſt das nicht wunderniedlich? Wie ſich da Ketterl an Ketterl fügt, und die Steine dazwiſchen wie Sterne blitzen? Rot, grün, blau, gelb, wie das Thor von Walhalla? Iſt euch denn niemals eingefallen, daß Wodan, unſer allmächtiger König, als er den Untersberg ſchuf und die Wälder darauf ſetzte und die Wieſen und die Forellenbäche, daß er da auch nicht ſein großes Werk ſo aus der Finſterniß geholt hat, und ſauber war's und fertig? Ihr Regenwürmer elendigen! Ihr wollt mich auslachen und wißt nicht einmal, was der Wodan für ein Künſtler iſt?

Stutzi Mutzi

Ja! Der Wodan!

Hahngikl

Ich vergleich' mich ja nicht mit ihm! Ich mach' halt Geſchmeide!

Stutzi Mutzi

Für die Wildfrauen!

(Die Zwerge lachen.)

Hahngikl

Maulwurf dummer — für eure Moosweiberln natürlich nicht, das möcht' ja ausſchaun, als wenn goldene Aepfel am Krummholz wachſen. So ein Ketterl — ja was iſt denn ſo ein Ketterl! Da gehört nun natürlich ein ſchöner, weißer, lebendiger Hals dazu! Und zu dem Hals da gehört eine Frauengeſtalt, ſo hoch und ſchlank, wie die Föhre am Abgrund!

Stutzi Mutzi

Du biſt doch ein arm's Haſcherl, Hahngikl. Wahrhaftig, Du dauerſt mich. Plagſt Dich bei Tag und Nacht und ſtudierſt, wie Du immer was Neues erfind'ſt, worüber die Weiber ſich freuen könnten. Und was haſt davon? Ein Stückerl Brot und ein Haferl Wein, nicht einmal ein gut's Wort geben Dir die Weiber.

Hahngikl (düſter)

Du haſt eine böſe Geſchicklichkeit, mir in die Herzwunde hineinzugreifen. Aber Du haſt Recht, Stutzi Mutzi. Es iſt eine Schmach und Schand', wie ich hier unten lebe. Mein ganzer Stolz, meine ganze Ruh' iſt hin. Was war ich früher für ein Kerl, weißt noch, wie ich bei euch im Bergwerk gearbeitet hab' und mich um nix gekümmert hab' als um die kahlen Felſen?

Stutzi Mutzi

Sixt, jetzt ſagſt es ſelber.

Hahngikl

Aber ich ſchwör' Dir, Bruder, ich geb' ja noch heut das ſtumpfe Leben in der Finſterniß tauſend Mal für das biſſerl Angſt und Sorge in der Sonne her. Ich bin halt kein ſo blinder Maulwurf, ich kann mir nicht helfen. Ich weiß was von der Oberwelt, ich kenne die Wieſen unten und die Berge alle und den weiten, wunderbaren Himmel. Das Herz, womit ich die Sonne liebe, das iſt rieſengroß, auch wenn ich nur ein häßliches Zwergl bin. Da ſteh' ich hoch oben am Geiereck und ſchau' in das Salzburger Land hinunter, wo die Abendſonne über die Felder geht und die Salzach wie ein ſilbernes Schlangerl ihr nachlauft. Da ſteh' ich und ſchau' und ſchau', und die Kuhglocken läuten von den Almen, und alles duftet ſo und brennt und leuchtet, alles iſt ſo ſchön! Nur ich bin häßlich. . . . (Pauſe) Ich weiß, was Du ſagen willſt. Was weiß die Welt von ihrer Schönheit? Das frißt und ſtirbt. Ueber das Alles bin ich Herr, das weiß ich. Aber dann ſeh' ich ſie kommen, die Weſen, welche mehr ſind, weil ſie wiſſen, daß ſie das wahre Leben ſind — ſie ſteigen aus dem Brunnen, wo ſie den ſilbernen

Leib gebadet haben, und kämmen ſich die goldenen Haar' und hüllen ſich in rötliche Schleier. Und die Lichtelbe ſtürzen geflügelt vom Himmel herunter und reichen ihnen die Händ' und tanzen mit ihnen, denn es ſind ja ſchöne, luſtige Jünglinge. Und ich ſteh' dabei und weiß nicht, ob ich mich fortſtehlen ſoll oder zuſchau'n, bis ſie mich entdeckt haben und lachen und rufen: Hahngikl! Hahngikl! Da iſt ja der Hahngikl! Komm', geh' her, Du Zwerg, nimm Deine Fiedel, ſpiel' uns auf zum Tanz! Wozu biſt denn auf der Welt?

Stuzi Muzi

Und Du ſpielſt?

Hahngikl

Was ſoll man machen!

Stuzi Muzi

Du biſt ein Narr.

Hahngikl

O, dabei kann ich wenigſtens ſtudieren, wie ihnen das Schmuckzeug ſteht, das ich ihnen geliefert hab', und ob die Lichtelbe ſich auch recht in ſie verlieben.

Stuzi Muzi

Und dabei gehſt zu Grund, mein Lieber! Das mußt Du anders anſtellen, ganz anders! Was

ſind denn die Wildfrauen und die Lichtelbe! Arme, heimatloſe Schlucker, ſeitdem der Wodan in den Untersberg verbannt iſt. Wir Schwarzen ſind mehr. Wir ſind die Herren vom Berge. Für Brot und Wein giebſt Du den Weibern Deine Arbeit? Gieb ihnen nix mehr her, kein Ketterl, kein Ringerl, nicht einen Bergkryſtall, dann wirſt ſchon ſtaunen, wie ſie kommen und zärtlich werden, die Weiber.

Hahngikl

Was weißt denn Du davon?

Stuzi Muzi

Aber es iſt ja ein untergeordnetes Volk, ich bitt' Dich! Ich mag ſie nicht! Wenn Du ſie magſt, das iſt halt eine Geſchmacksſache!

Hahngikl

Dein krummes Tannenzapferl — nun ja, ſie iſt eine gute Frau und kocht die beſte Heidelbeerſuppen. Aber die Wildfrauen! Die Wildfrauen! — — Du haſt ja Recht, Stuzi Muzi. Ich hab' ſie verwöhnt, das rächt ſich an mir ſelber. Was ich hier auf dem Werktiſch hab', das reizt ſie ſchon nicht mehr. Sie wollen immer ſchönere Sachen, immer größere Steine, immer feinere Arbeit. Und ich weiß auch, ich könnt' ſie

befriedigen, wenn ich wollt' — aber ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht.

Stutzi Mutzi

Was heißt das? Verbirgſt Du was vor ihnen?

Hahngikl (ſich umſchauend, leiſer)

Hier unten unter dem Werktiſch — da ſchau' her — da iſt eine geheime Thür — da hab' ich ein Lager von Sachen — Bruder! Die Augen würden Dir übergeh'n! Bei Nacht, wann ihr Andern ſchlaft, da hab' ich daran gearbeitet, es ſind Meiſterſtücke der Phantaſie. Aber ich zeig' ſie nicht. Weil mir's wohlthut, weil ich darin ſchwelge, daß ich etwas hab', was die Weiber nicht haben, und wofür ſie mich lieben und küſſen möchten, wann ſie's ſähen.

Stutzi Mutzi

Du biſt doch ein narriſcher Kauz — mir kannſt es doch zeigen, ich bin doch keine Wildfrau?

Hahngikl

Nein, nein, ich zeig' ſie nicht! Es iſt mein Herzblut, Bruder.

Stutzi Mutzi

Nun, wann Du durchaus nicht willſt —

Hahngikl

Na, ein ganz klein's Blickerl kann ich Dir ſchon gönnen. Komm', ſtell' Dich da her, damit die Andern nix merken — ich heb' Dir den Deckel auf. Nun ſchau', jetzt ſchnell, wie's glitzert und funkelt!

Stutzi Mutzi

Mächtig! Wunderbar! Hahngikl, Hahngikl!

Hahngikl

Und ſähen ſie's, was, Stutzi Mutzi, was würden's da wohl ſagen? Da würden's doch hinknieen vor mir und mich anbetteln? Denn ſo war ihre Schönheit nie geſchmückt. Das ſind halt Träume. Meine geliebten Träume. So — ich deck' euch wieder zu. (Er ſchließt die Thür.)

Stutzi Mutzi

Soll ich Dir einen guten Rat geben, Bruder? Nimm Dir Dein Schmuckzeug fein heraus und biet' es den Weibern dafür, daß Dir ein jed's von ihnen zehn Nächte ſchenkt!

Hahngikl

Meinſt Du?! Nein. . . . O nein. . . . Nein nein. . . . Hm hm. . . . Wo hab' ich denn meine Brillen? Ich muß ja noch die goldene Kette

feilen. (Er ſetzt ſich an den Werktiſch. Pauſe.) Glaubſt Du denn wirklich, daß ſie ſoviel dafür hergeben würden?

Stutzi Mutzi

Das käm' auf die Probe an. Aber was iſt denn plötzlich in die Andern gefahren? Die arbeiten ja nimmer und tuſcheln miteinand' und gucken in die Höh'? Schau', ſchau'!

Hahngikl (unruhig)

Was iſt denn? Was?

Stutzi Mutzi

Da kommen ja die Holden! Deine verehrte Kundſchaft! Jetzt beſuchen's Dich gar? Mehr kannſt Du doch nicht verlangen!

Hahngikl (haſtig die Brille abnehmend)

Was? Wer kommt?

Stutzi Mutzi

Die ſchwarze Braunabis und die blonde Grundlroſe, gleich die zwei Sauberſten, ich danke! Nun halt' Dich, Bruder! Schau', es fröſtelt ſie — ja, hier drunten iſt's kalt, meine Damen, ihr werdet euch verkühlen! Silberfüßig ſteigen ſie herunter — ſchau', wie fein!

Hahngikl

Laß' mich zufrieden. (Er wendet ſich ab und beugt ſich tiefer über ſeine Arbeit.)

(Braunadis und Grundlroſe, Wildfrauen mit offenem Haar und nackten Füßen, in duftigen Schleiergewändern, ſind oben links im Eingang erſchienen und ſteigen langſam die ſchmale Felſentreppe, welche an der linken Wand entlang in die Tiefe führt, hinunter. Die Zwerge haben alle zu arbeiten aufgehört, betrachten neugierig die Frauen und deuten mit den Fingern auf ſie.)

Grundlroſe

Wie froſtig kalt iſt's hier.

Braunadis (giebt ihr die Hand)

Komm', Grundlroſe.
Hier geht es tief hinab. Du fürchteſt Dich?

Grundlroſe

Ich bin es nicht gewöhnt. Mich fröſtelt, Schweſter —
Hier fehlt das Licht.

Braunadis

Es iſt ja Nebelheim.
Dort ſiehſt Du ſchon die Zwerge — ſchau! Wie luſtig!

Grundlroſe

Wie häßlich!

Braunabis

Still nur, still, wenn Du ſie ſchmähſt,
So geben ſie Dir nichts von ihren Schätzen,
Denn reich und häßlich ſind ſie, wie die Götter
Entzückend und bedürftig ſind. (Zu Stutzi Mutzi)
Gruß Dir,
Schwarzelb, wo iſt Dein Meiſter?

Stutzi Mutzi

Meinſt Du Wodan?
Denn andre Meiſter giebt es nicht bei uns.

Braunabis

Hahngikl mein' ich, Zwerg, den Kunſtgeübten!
Wo iſt er?

Stutzi Mutzi

Nicht zu ſprechen.

Braunabis

Wie?

Stutzi Mutzi

Verſuch's!

Braunabis

He, Meiſter!

Grundlroſe (leiſe)

Iſt es der?

Braunabis (ebenſo)

Der Rotbart iſt's,
Der bucklig dort am Werktiſch ſitzt und ſchmollt.
(Laut) Mein guter Meiſter, hör'!

Hahngikl (ohne ſich umzudrehen)

Was wollt ihr, he?
Ich gab euch alles, was ihr mir beſtellt,
Nun gebt mir Ruh' in meiner finſtren Höhle.

Braunabis

Ruh' ſollſt Du haben. Heute nur ein Kettlein,
Das mir beim Reigen auf der Alm zerſprang,
Bring' ich, daß Du's zuſammenfügſt, Du Künſtler.

Hahngikl

Ein Kettlein! So! Beim Reigen auf der Alm!
So hitzig tanzt ihr! Nun, und Deine Schweſter,
Die Blonde mit dem Flachshaar dort, was will ſie?

Grundlroſe

Ach nur ein Kiſtchen Gold, Du lieber Zwerg.
Ein kleines! Nicht für mich — für arme Menſchen
Im Thale.

Hahngikl

Wie beſcheiden! Elflein, meinſt Du,
Daß ich das Gold wie Stroh in Scheuern habe?
Du weißt wohl nicht, daß alles, was im Berg

An teuren Erzen, edlen Steinen ruht,
Dem Wodan angehört, daß er von mir
Die Rechenſchaft des tiefen Reichtums fordert?
Schatzmeiſter bin ich, kein Beſitzer — geh'!

Braunabis

Unhöflich biſt Du, Zwerg — wir wollen nichts
Geſchenkt. Was brüſteſt Du Dich? Lebſt Du doch
Von unſ'rer Kundſchaft. Hier im feuchten Schlamm
Wächſt Dir kein Brot, reift Dir kein Wein. Du hungerſt
Und dürſteſt, armer Zwerg, bei Deinen Schätzen.
Sieh dieſes Krüglein mit Tiroler Wein
Und friſches Bauernbrot — wir zahlen!

Hahngikl

Ja!
Mit Brot für Kunſt und Wein für Herzblut!
Schmählich,
In ſolchem Dienſt zu ſteh'n! Was Bergestiefe
Dem Mühbelad'nen giebt, was hundertfach
Im Feuer ſchmelzend er geſchmiedet,
Ihr tragt's am Fuß und tanzt es euch entzwei,
Wenn euch die ſchöne Dummheit küßt und ſchmeichelt.

Braunabis

Ja! Wofür ſonſt?

Hahngikl

O Braunabis, Du biſt
Sehr ungerecht, ſehr hart, ſehr unbarmherzig.
Der unabläſſig hier an Deiner Schönheit
Geliebtem Wunderbau entſagend ſchafft,
Er ſteht verkannt, verachtet ſtets vor Dir,
Und Zwerge kennen, lieben Dich umſonſt!

Braunabis

Was weißt Du, dunkler Geiſt, von meinem Loos?
Aus tiefer Finſterniß zum Licht verlangend,
Scheint unſer Daſein Dir ein ewig Schweben,
Die Götterluſt der alten Welt zu ſein.
Du irrſt — auch uns verſtieß der neue Glaube,
Und tanzen wir mit holden Himmelskindern,
So gilt es nur die Sehnſucht zu bemeiſtern
Nach Walhalls längſt verlor'nem Sonnenglück.
Du aber ſchau' getroſt ins Herz der Erde,
Wir ſind beſtellt, ihr altes Haupt zu ſchmücken.
Ein ſtolzer Geiſt verwirft ſich nicht, o Zwerg.

Hahngikl

Wenn Du mich liebſt, ſo bin ich Dir kein Zwerg,
Die welke Runzel wird zur Pfirſichröte,
Mein Körper hebt zum Rieſen ſich empor,
Und blond gelockt ſcheint meines Hauptes Wüſte!

Grundlroſe

Wie ſeltſam iſt er — rührend faſt — und doch
Macht ſeine Leidenſchaft mich lachen.

Stutzi Mutzi (ſich nähernd)

Gemach, ihr Frau'n! Ihr thut ihm wirklich weh —
Ihr ſeid ſehr grauſam — grauſam iſt nicht ſchön,
Und eurer Eitelkeit empfehl' ich Milde.
Ihr ahnt nicht, wie mein Freund euch dient. Was er
Aus Herzenstiefe täglich euch geliefert,
Das zahlt ihr ihm mit Trank und Speiſe nie.

Hahngikl

Sei ſtill! Was plauderſt Du! Was mengſt Du Dich
In meine Dinge? Geh' an Deine Arbeit,
Grab' Du und ſchaufle Schmutz und rotes Gold.
O wie ich dieſe Maulwurfsarbeit haſſe!

Stutzi Mutzi

Ja, Jeder kann nicht Künſtler ſein, wie Du!
Ihr ſolltet wiſſen, was er wirklich ſchafft,
Denn ſeine Meiſterſtücke zeigt er garnicht.

Hahngikl (unterdrückt)

Du Lump, ſchweig' ſtill, was hab' ich Dir geſagt — !

Braunabis

Wie? Meiſterſtücke, die wir nicht geſehen?
Was ſoll das heißen, Zwerg?

Hahngikl

Nichts, nichts, er faſelt!

Stuzi Muzi

Denkt euch —

Hahngikl

Wo iſt mein Hammer! Schweigen
ſollſt Du, Hund!

Grundlroſe

Was iſt es? Schätze, die er uns verbirgt?

Stuzi Muzi

O wunderbare! Tauſendmal ſo ſchön
Als alles, was ihr je von ihm empfangen!

Braunabis

Zeig's her und ſchnell! Ich zahle, was Du willſt!

Hahngikl

He! Weiber! Nun? So lebhaft wart ihr nie!
So ſanft im Blick, ſo milde mir im Ton!
Bin ich nur da, Begierde zu erwecken
Nach Kunſt? Hier ſteht der Künſtler!

Stuzi Muzi (halblaut)

Schwere Wahl!

Grundlroſe

Armſel'ger Du, ich brauch' Dich nicht, wenn ich
Mich ungeſchmückt in meines Haares Mantel,
Den gold'nen, hülle, bin ich ſchön genug,
Und Du verführſt uns, Häßlicher, die Gabe,
Die Gott Natur uns gab, gering zu achten.
Frei leucht' ich ſelbſt, auch ohne Edelſtein!

Braunabis (leiſe)

Gemach, mein Kind — ich ſchätze die Natur,
Doch zeigt die Kunſt ſie erſt im rechten Lichte.

Stuzi Muzi (leiſe)

Geh', ſei geſcheit, ſo kommen ſie Dir nie!
Wächſt ihre Gier, ſo haſt Du alle Beide!
Verflucht, wer die Gelegenheit nicht nützt!

Braunabis

Ich biete, was Du willſt — beſinn' Dich, Meiſter!

Hahngikl

Was bietet ihr?

Braunabis

Ein Fäßchen alten Wein.

Hahngikl

Was noch?

Braunabis

Brot, Würſte, Käſe für ein Jahr!

Hahngikl

Was noch?

Grundlroſe

Die Hirſchkuh, die ich groß gezogen!

Hahngikl

Iſt nicht genug. Dafür iſt mir nicht feil,
Was hier in Tiefen ruht.

Braunabis

Wie, Unverſchämter?
So zeig's erſt her! Vielleicht iſt's eitel Tand!

Hahngikl

O nein, Du Schöne! Nimm nur Deiner Augen
Braundurſt'genGlanz recht voll davon!Schau'her!
Hier liegt ein Wunder! (Er hebt den eiſernen Deckel, die Frauen drängen ſich heran.)

Braunabis

Köſtlich! Schweſter! Schau'!
O nicht zu glauben! Dieſe Herrlichkeiten!

Grundlroſe

Das funkelt, daß die Augen übergeh'n!

Hahngikl

Und ſeht die Arbeit! Nun? Das iſt gemacht!
Das iſt ein Staat! Den möchtet ihr zum Tanz!

Braunabis (ein Kette in der Hand)
Was forderſt Du? Sag' ſchnell!

Grundlroſe (ebenſo)
Was forderſt Du?

Hahngikl
Nicht Brot, noch Wein, noch alle Aermlichkeiten,
Die ihr mir ausgeteilt ſo manches Jahr!
Mein Lebenswerk bin ich, und geb' ich's hin,
So will ich für mich ſelbſt Erſatz und Leben!

Braunabis
Was willſt Du? Nun? Schau' die Opale, Schweſter!

Grundlroſe
Und die Rubine! Wie ein Feuerkranz!

Braunabis
Wie Fricka's Krone! Sag', was willſt Du, Zwerg!

Hahngikl
Ich will — — will euch, will eure heiße Schönheit,
Die ich geſchaffen, ſelbſt beſitzen!
(Er geht auf ſie zu.)

Grundlroſe (aufſchreiend)
Schweſter!

Braunabis

Was willſt Du, Böſer?
(Den Schmuck anſtarrend)
Lauter Diamanten.

Hahngikl

Für eine Nacht geb' ich die Kette Dir,
Für eine Nacht, und bleibſt Du ewig mein,
So will ich Götterträume Dir aus Steinen
Und gold'ne Wunder aus der Erde zaubern!

Grundlroſe

Schweſter, Du träumſt! Hör', was der Schwarze ſagt!
Mich ekelt's! Pfui! Ich lache Deiner Schätze!
(Sie wirft ihm die Kette hin.)

Hahngikl

Solch Perlenband? Und Du? Nimm dieſes noch!

Braunabis

Was ſagſt Du, Schweſter? So geſchmückt!
O Jammer,
Mein Baldur liebt mich nicht wie ſonſt!

Grundlroſe

Wahnſinn'ge!
Um dieſen Preis verlierſt Du ihn auf ewig!
Wer ſich dem Dunkelelb ergab —

Braunabis (wie erwachend)

Wie, meine Glieder,
Die ſilbern leuchten wie am erſten Tag,
Den blüh'nden Körper, den begehrſt Du, Zwerg?
Da haſt Du, Teufel, den verfluchten Schimmer,
Auf ewig trenn' ich mich von Dir!

Hahngikl

O Weib!!

Grundlroſe (nach oben zeigend)

Zum Licht! Der Mond iſt da! Wir müſſen eilen!
Schon klingt Muſik vom Wieſenplan herauf!
Am Jugendbrunnen ſammeln ſich die Elfen,
Wir ſtürzen frei in ihre lichte Schar!
(Sie eilen die Felſentreppe hinauf und verſchwinden oben.)

(Pauſe. Die Zwerge halten ſich flüſternd und kichernd im Hintergrunde und deuten auf Hahngikl. Dieſer ſteht, wie erſtarrt und regungslos, den Wildfrauen nachblickend.)

Stutzi Mutzi (zuckt die Achſeln)

Das war gefehlt. Du haſt's nicht klug gemacht,
Dir fehlt die Art, mit Weibern umzugeh'n.
So plump zu unterliegen — ewig ſchade.

Pipo (ſich nähernd)

's iſt Feierabend, Bruder. Gute Ernte
War heut' im Bergwerk, doch nun bin ich müde
Und geh' zu meiner Frau ins Bett.

Stutzi Mutzi

Wir nicht!

Wir geh'n hinauf zum kahlen Geiereck
Und machen unſern Tanz! Grad' wie die Elfen!
Für uns iſt's ſchön! Wir tanzen eben anders!
Und ſpäter ſpend' ich euch ein Faſſerl Wein!

(Er ſteigt die Felſentreppe hinauf, die meiſten Zwerge folgen ihm — einige verſchwinden mit Stutzi Mutzi in den dunklen Riſſen der Höhle. Hahngikl iſt ganz allein geblieben. Seine regungsloſe ſchwarze Geſtalt verſchwindet faſt im Halbdunkel. Nur das Antlitz, das er immer noch unverwandt nach oben zum Ausgang richtet, iſt weiß und fahl im Mondlicht. Nach einer Weile ſieht man, wie ſeine Züge zu beben anfangen, wie ſein kleiner Körper furchtbar zittert — er ſtößt einen wilden, halb erſtickten Schrei hervor, rafft wütend das Schmuckzeug vom Boden auf und zerſchlägt es mit dem Hammer in tauſend Stücke. Dann, nachdem er ſich ausgetobt, bricht er ſchluchzend und das Antlitz in den Händen vergrabend am Werktiſch nieder. So bleibt er eine Weile liegen, und man hört nur leiſe aus der Ferne das Fiedeln und Quäken der tanzenden Zwerge. Dann erſcheint im Eingang oben Frau Perchtl, Hahngikls Mutter, ein kleines, hexenhaftes Moosweibchen, mit einem Bergſtock und einem Korb am Arm, blickt ſpähend in die Höhle hinunter und ruft dann leiſe, aber durchdringend)

Frau Perchtl

Hahngikl! Söhnchen! Ja wo biſt denn, Liebling?
Ich ſchau' mir ja die Augen aus! Dein Mutterl
kommt!

Ach, noch am Werktiſch ſitzt er! Immer fleißig!

(Hahngikl ſchweigt und bleibt in derſelben Stellung. Frau Perchtl ſteigt mühſam, Stufe für Stufe, die Felſentreppe hinunter.)

Ich war, wie jeden Jahrmarktstag, mit Kräutern
Und Giften, die das Menſchenvolk verbietet,
Im Thale heut, um heimlich dort zu handeln,
Nun denk' Dir, Söhnchen, was ich dort erfuhr:
Der Pfalzgraf iſt mit fürſtlichem Gefolge,
Mit ſeiner Gattin, ſeiner holden Tochter
Aus Heidelberg in Salzburg eingetroffen
Die Menſchlein ſtaunten ſeinen Reichtum an,
Doch klagten ſie: Was nützt das viele Gold
Dem armen Kind? Ein unheilbares Leiden,
Erfuhr ich, quält zerſtörend die Prinzeſſin.
Kein Arzt, der Ruhm gewann im deutſchen Reich,
Blieb ungefragt, doch keiner konnt' ergründen
Des bleichen Mädchens tief geheimes Weh.
Das Mittel, das ſie retten kann, ich hab's,
Und koſtbar iſt's, denn mehr als hundert Jahre
Bewahrt' ich es im Dunkel unſrer Höhle.

(Sie zeigt ihm ein grünliches Fläſchchen)

Trinkt dies ein Menſch, iſt er wie neu geboren!
Jetzt eil' ich mit dem Trank zur Stadt zurück,
Bring' ihr das Heil, die mit dem Tode ringt,
Und uns des Vaters auserleſ'ne Schätze!

Mein Sohn, dann kannſt Du von der Arbeit
ruh'n,
Dann biſt Du reich, dann ſind wir beide glücklich!
(Sie hat ſich ihm genähert und betrachtet ihn genauer.)
Was haſt Du, Kind? Du hörſt nicht, was ich
rede —
He? Was? Du weinſt? Wer hat Dir was
gethan?!

Hahngikl (ohne ſie anzublicken)
O Mutter, frag' mich nicht — wir wollen ſchlafen,
Und unſichtbar verenden.

Frau Perchtl
Schnickſchnack! Sag' jetzt!
Die Weiber waren da, ich hört' es ſchon,
Sie haben Dich geärgert und gekränkt,
Die Vetteln die, die glitzernd feuchten Schlangen!

Hahngikl
Was jahrelang als Geiſtesfeierſtunde
In meiner Werkſtatt tief vergraben lag,
Sie warfen's höhnend heute mir zu Füßen
Und boten mir dafür ein trock'nes Brot!

Frau Perchtl
Du haſt die Truhe ihnen aufgethan?
Warſt Du von Sinnen, Sohn?

Hahngikl

Ich war es, Mutter.

Frau Perchtl

So laß' ſie geh'n! Was iſt ein Weib und Du!
Vergißt Du ganz den Gipfel Deines Ruhmes?

Hahngikl

O Mutter, Mutter! Sprich mir nicht von Ruhm!
Denn höher ſteht das heiße Glück der Liebe!
Wer's einmal fand, der ſucht kein andres mehr!
Dort, wo ſie blüht, die lichtgeſchaff'ne Welt,
Dort blüht das Glück, das eine, das wir haben!

Frau Perchtl

Das klingt wie dumme Menſchenlitanei.

Hahngikl

Ich weiß, woran ich bin, ich weiß, daß ich
Verblute, Mutter! Kannſt Du mir das Mittel,
Das eine, das mir hilft, nicht geben, Tod,
Und auch das andere nicht, in Elfenſchönheit,
Den lächerlichen Zwerg zum Gott zu wandeln,
So ſchweig', ſo laß mich liegen hier und weinen!

Frau Perchtl

Verwandeln ſoll ich Dich, die eig'ne Mutter,
Die Dich gebar? Die Dich aus ihrem Blut
In Qualen ſchuf, Dich liebt, ſo wie Du biſt?!

Vermeſſ'ner Du, zur Strafe kann ich Dich
In Tiergeſtalt, nicht göttlich Dich verwandeln!

Hahngikl

So thu's! So thu's! In eine Kröte, Mutter!
In einen Wurm, den Wandrers Tritt zermalmt!
Dann iſt's vorbei! Dann quäl' ich Dich nicht mehr
Mit meiner wilden, fürchterlichen Sehnſucht!
Dann brauchſt Du nicht, wenn unerhörter Gram
Mich zur Empörung gräßlich aufgerichtet,
Den Fluch zu hören über Dich und mich,
Und Nacht bricht ein, wo immer Nacht geweſen.
(Er fällt in Ermattung.)

Frau Perchtl

Was fang' ich an? So wütend ſah ich ihn
Noch nie die alte Laſt bekämpfen. Sohn!
Ermann' Dich doch! Was nützt der ſtumme Gram
Er hört mich nicht.
(Nach einer Pauſe)
Es iſt das alte Leid,
Das angebor'ne Weh verſchmähter Liebe.
Da hilft nur eins: ein Weib. Für ihn ein Weib ...
Ihm giebt ſich keine für ihn ſelbſt. Doch wohl
Aus Tugend ſonſt? Aus Ehrfurcht? — Dank-
barkeit? —
Da liegt's. Aus Dankbarkeit! Doch Dank iſt
Menſchenſache! —

Ob nicht ein Menſchlein ihm, dem Unterdrückten,
Weit beſſer noch als eine Wildfrau wär'?
Ich ſtehl' ihm einen Menſchen! Oder er,
Er ſelbſt muß ſich ſein Glück erobern! . .

(Pauſe.)

Was fällt mir ein? Die ſchöne, kranke Fürſtin!
Doch halt! . . Nein nein! Der Reichtum dieſer Welt
Wiegt nicht die Schmerzen meines Kindes auf!
Die iſt's! Die iſt's! Die ſoll er haben! Sohn!
Jetzt rett' ich Dich! Wach auf! Dein Mutterl hilft!

(Sie tritt an ihn heran und rüttelt ihn.)

Hahngikl (ohne aufzublicken)
Du ſpotteſt meiner — Mutter, Mutter.

Frau Perchtl
Pfui!
Du biſt ein Narr, ein toller! Reck' Dich auf!
Haſt Du gehört, was ich im Thal erlebte?
Das Menſchenkind, von dem ich ſprach, iſt ſchön!
Sie bangt nach Liebe, ſo wie Du, mein Kind!
Denn alſo iſt's in ihres Herzens Dunkel,
Wo nicht Entſagung wohnt, wie ihre Eltern wähnen,

Nein, wilde Sehnſucht, einmal noch zu leben
Und einmal jung und ſelig noch zu ſein!

(Sie zeigt ihm das Fläſchchen.)

Ich wollte dieſes Fläſchchen ihr verkaufen
Für unerhörten Preis! Doch was iſt Gold,
Wenn Du, mein Kind, nach Glück und Liebe hungerſt.
Bring' ihr den Trank, die um Geneſung fleht,
Und ford're Dir zum Lohn ſie ſelbſt zu eigen,
Daß ſie Dir folgt in Deine Bergeshöhle
Und dankt mit ihrem wundervollen Leib!

Hahngikl

Wird ſie mir folgen, Mutter? Du verkennſt
Die Macht des Glaubens, die im Menſchenthale
Von Kirche tönt zu Kirche —

Frau Perchtl

Mach' es klug!
Verrat' Dich nicht! In ihres guten Geiſtes
Geheimnisvollem Schleier nah' Dich ihr
Und mal' ihr eine Wunderwelt der Märchen,
Die ſie bei uns erringt, berauſchend aus!
Denn Märchen hört ſie gern, an Märchen glaubt ſie,
Und gläubig folgt ſie Dir, wohin Du willſt.

Hahngikl

Soll ich ſie lügend überliſten? Mutter!

Frau Perchtl

Zagſt Du, den ſchwindelnd hohen Weg zum Glück
Nur über eine Menſchenſeele fortzuſchreiten?
Sie ſoll Dir dienen, das iſt's, was ich will!
Denn ſie iſt ſchön und jung!

Hahngikl

O Mutter, Mutter!
Ich will ſie ſeh'n! Wo iſt ſie! Zeig' ſie mir,
Daß ich mir Mut an ihrem Anblick trinke!

Frau Perchtl

Du ſollſt ſie ſeh'n. Aus meinem Zauberbuche
Lock' ich ihr Bildnis auf die Wand der Höhle.
Merk' auf, blick' feſt! Denn raſch verſchwindet ſie.
(Sie nimmt ein altes Zauberbuch aus ihrem Korb und tritt damit zur Felſenwand im Hintergrunde. Dort flüſtert ſie beſchwörend einige Worte, worauf eine leiſe Muſik ertönt und mitten im dunklen Felſen erſcheint Mechthilde, auf ihrem Lager ausgeſtreckt, das blonde, bleiche Haupt in die Hand geſtützt und einſam, voll Schwermut vor ſich hinblickend.)

Hahngikl

O ſüß und rein ... Flachsblüten ſind die Augen
Und Sonnengold das unberührte Haar.
Und dieſe Sehnſucht, dieſes ſtumme Wiſſen.

Wo blickſt Du hin, Du traumverlor'nes Kind?
Weit weg vom eitlen Wunſch der bangen Seele
Ins dunkle Land, wo ihre Heimat iſt?
Du armes Kind.

Frau Perchtl

Still, ſie verſchwindet!

Hahngikl

Mutter!!
Ich hab' von ſolchen Menſchen nie gewußt!
O geh'! Ich will Dich niemals wiederſehen!

Frau Perchtl

Niemals?

(Das Bild verſchwindet, die Muſik verſtummt.)

Hahngikl

Doch, Mutter! Doch!

(Er umarmt ſie.)

Frau Perchtl

So nimm den Trank,
Bewahr' ihn gut und mach Dich auf, mein Sohn.

Hahngikl

Mich ſchaudert — häßlich iſt's und böſe, Mutter —

Frau Perchtl

Laß' ſie nur trinken, und Du haſt ſie ganz,
Fragſt nicht nach Menſchenrecht und Menſchenſünde.

Hahngikl (wild.)

Ich thu's! Ich thu's! Ich hol' aus meiner Seele
Die Teufelsmacht und will erreichen, Mutter,
Erreichen einzig, was mir frommt!

Frau Perchtl

So recht!
Du biſt mein Sohn! Nun geh', bevor die Sonne
Den dunklen Weg ins tiefe Thal Dir bleicht.
Nimm meinen Bergſtock — ſo — das Grubenlicht
Und hier den Wein, der ſtärkt Dich auf der Wand'rung.

Hahngikl (ſteigt die Felſentreppe hinauf)

Hab' Dank, hab' Dank! Wenn ich den Adler treffe
Der unter meiner Höhle nächtlich horſtet,
So ſchwing' ich mich auf ſeinen ſchwarzen Rücken
Und reite furchtlos fliegend in das Thal.

Frau Perchtl

Leb' wohl, mein Sohn! Sei klug! Sei ſtark!

Hahngikl

Ich bin's!

(Er ſteht im Ausgang oben, vom Sternenlichte finſter abgehoben, winkt ihr mit dem Bergſtock und verſchwindet.)

(Pauſe.)

Frau Perchtl (ſetzt ſich an den Werktiſch)

Ja ja, ſo geht's. Was leidet man nicht alles um die Kinder. Solang's noch klein ſind, da verſchmähen's die Bruſt, die man ihnen reicht, und wann's erwachſen ſind, da wollen's die Wege zum Heil nicht haben, die man ihnen findet. Und was iſt zuletzt noch immer das End' geweſen? Sie haben die alte Mutter geſegnet.

(Pauſe. Frau Perchtl ſitzt nachdenklich, in ihr Tuch gehüllt, am Werktiſch und iſt im Halbdunkel der Höhle nur den Umriſſen nach erkennbar. Im Eingang oben erſcheinen die Zwerge, Stuzi Mutzi an der Spitze, alle vom Tanzen und Trinken angeheitert, und blicken vorſichtig ſpähend über den Felsrand in die Tiefe.)

Stuzi Mutzi

Iſt er noch da? Hahngikl! He! Ich ſeh' ihn nicht!

Ein Zwerg

Aber da ſitzt er ja! Da unten! Schau'! Am Werktiſch!

Stuzi Mutzi

Wahrhaftig! Und jammert noch immer um die Weiber! So ein Tropf elendiger! Wißt's, Kinder, wir müſſen ihn ärgern! Das iſt geſund vor'm Schlafengeh'n! Seid's einverſtanden?

Der Zwerg

Ja, Bruder! Wir haſſen ihn Alle, den zuwidren Kerl, den Künſtler, der ſich mehr dünkt als wir!

Stutzi Mutzi

So kommt! Aber leiſe, leiſe, daß er nix merkt!

(Sie klettern die Felſentreppe hinunter.)

Frau Perchtl (am Werktiſch, ohne ſich zu rühren.)

Schau', ſchau', da kommt ja eine ſaubre Geſellſchaft! Das iſt das böſe Volk, das meinen Sohn geärgert hat! Sie halten mich wohl gar für meinen Sohn? — Aha! Na wartet! Wartet! Euch verſalz' ich den Spaß!

(Die Zwerge haben ſich kichernd herangeſchlichen und bei der Hand genommen, ſie bilden einen Halbkreis um Frau Perchtl, Stutzi Mutzi giebt das Zeichen, und ſie tanzen ausgelaſſen um ſie herum.)

Stutzi Mutzi (ſingt)

Herr Hahngikl! Herr Hahngikl!
Ei ſingt uns doch ein Stückl!
Ihr ſeid ein blöder Zwickl,
Herr Hahngikl!

(Die Zwerge krähen und tanzen.)

Frau Perchtl (halblaut)

Recht ſo, recht ſo, ihr Lausbuben — kommt's nur näher.

Stutzi Mutzi

Herr Hahngikl! Herr Hangikl!
Macht euch ein gold'nes Strickl

Und nehmt's euch doch beim Wickl,
Herr Hahngikl!

(Sie ſind ganz nahe an Frau Perchtl herangekommen, Stutzi Mutzi zupft ſie am Kleide, da wendet ſie ſich wütend um, und mit Entſetzen erkennen ſie die Zwerge. Schreiend, mit den Augen)

Die Alte! Die Frau Mutter! Die Hexe! (ſtieben ſie auseinander, laufen die Felſentreppe hinauf oder ſuchen die Ritzen der Höhle zu gewinnen.)

Frau Perchtl

(hat einen Beſen aufgerafft und verfolgt ſie)

Jawohl! Ich bin's! Hehe! So ſchaut er aus, der Hahngikl!

(Sie fährt in der Höhle umher, erwiſcht aber keinen mehr von den flinken Zwergen, bis auf Stutzi Mutzi, der in ſeinem Schrecken keinen Ausweg findet.)

Seid ihr ſo flink, ihr Haſenfüß'? Aber da iſt ja noch einer! Und der Schlimmſte von Allen! Du Wicht! Du Kielkropf! Kleine Made!

Stutzi Mutzi

Aber Frau Perchtl!

Frau Perchtl

Komm' her! Geh' her! Ich walk' Dir die Hoſen durch, wie's einem böſen Buben gehört!

Stutzi Mutzi

Aber Frau Perchtl!

Frau Perchtl (zuſchlagend)

Was ſagſt?

Stutzi Mutzi

Ich bin ja der Stutzi Mutzi!

Frau Perchtl

Das weiß ich, Bürſchl! Weißt auch, wer ich bin?

Stutzi Mutzi

Aber Frau Perchtl! (Er entwiſcht ihr, ſie verfolgt ihn die Felſentreppe hinauf und walkt ihn unbarmherzig.)
Ich bin ja der Stutzi Mutzi!

Ende des erſten Aktes.

Zweiter Akt

Reſidenz des Erzbiſchofs zu Salzburg. Ein altes Gemach im romaniſchen Stile. Säulenpforte links und in der Mitte. Rechts ein Fenſter, durch welches man den in Maienblüte prangenden Garten ſieht. Es iſt heller Morgen. Reinmar von Zweter und Ortlieb, ſein Waffenträger, kommen durch die Mittelpforte. Reinmar iſt ein hochgewachſener Ritter, blond und etwas angegraut, mit feinen ernſten Zügen und klugen, gütigen Augen. Er iſt im Jagdgewand, ohne Harniſch. Ortlieb, ein unterſetzter, wetterharter Graukopf, iſt als Falkonier gekleidet.

Ortlieb

Zum erſten Mal auf unſrer Lebensheerfahrt
Folg' ich Euch ungern — offen ſei's geſtanden.
Was lenkt Ihr doch aus grünem Hag und Licht
Das muntre Roß in dieſe Finſterniſſe?
Hier riecht's nach Pfaffen, riecht denn Ihr das nicht?

Reinmar

Still, Ortlieb, ſtill — Du alter Ghibellin,
Bedenke, wo wir ſind und was Du redeſt.

Ortlieb

Wir ſind beim Erzbiſchof — das weiß ich, Herr.
Ihr habt mich nicht an höf'ſchen Brauch gewöhnt,
Ich taug' dazu, wie Nero, Euer Hund,
Zum Fächerweh'n und Frau'n die Schleppe tragen.
Ja, wenn drei Könige aus Morgenland
Ein Chriſtkind ſuchend hier gelandet wären —
Doch ſo, 'ne fremde Fürſtlichkeit vom Rhein,
Die Ihr nicht kennt, mit einer kranken Tochter,
Die Euch nicht kennt, der Ruhe ſehr bedarf —
Die wollt Ihr ſeh'n? Ei laßt ſie doch in Ruhe!

Reinmar (nach einer Pauſe)

Ich führte Dich in dieſes ernſte Haus
Noch um was mehr als höf'ſchem Brauch
Und eitler Neugier zu genügen, Ortlieb.
Erinn're Dich an jene wunderbare,
Geheimnisvolle Nacht des letzten Sommers,
Als wir mit Franken vor Damaskus lagen.
Da lockte uns der bleiche Mond vom Lager,
Zum nahen Strand des Meeres hinzugeh'n.
Wir ſtanden ſchweigend. Sehnſuchtsvolle Angſt
Stieg in uns auf, daß die empörte Flut
Uns die erregte Seele mit ſich riſſe,
Und Du, mein Alter, griffſt nach meiner Hand.
Da trieb es mich, des Herzens tiefen Strom,
Der einen Ausweg heiſchte, Dir zu öffnen —

Ich ſprach, erinn're Dich, von einer Liebe,
Von einer Wunderblume, längſt verwelkt
Und ſchmerzlich nur noch in Erinn'rung lebend.

Ortlieb

Ja, beſter Herr, jetzt weiß ich Alles wieder —
Ihr ſpracht von einer edlen Fürſtentochter,
Die Ihr geliebt, als Ihr am Hof des Vaters
Ein jugendfroher Minneſänger wart.
Sie hat zum Dichter Euch gekrönt — nicht wahr?
Doch lohnte Euch der Fürſt mit ſchnödem Undank,
Daß Ihr die Krone ihm ſo lieblich ſchmücktet —
Als Ihr den ſtillen Weg der reinſten Neigung
Von Ihrem Herzen fort zu ſeinem ſchrittet,
Da wies der Stolze Euch von ſeiner Burg,
Und ohne Abſchied mußtet Ihr verlaſſen,
Ein armer Sänger, Euer weinend Glück.
Ja das war ſchlimm — ſelbſt Eure Wanderzeit
Ließ Euch die erſte Liebe nicht vergeſſen.

Reinmar

Und jetzo, da die Wanderzeit vorbei,
Weilt ſie mit gramerfüllten Eltern hier
Und fragt den Arzt nach ihrer Leiden Dauer.

Ortlieb

Wie ſagt Ihr! Was! Das iſt —!

Reinmar

Sie ſelbſt, mein Ortlieb.

Ortlieb

So iſt ihr Vater jener Fürſt vom Rhein?
Und Heidelberg der Ort, wo Ihr ſie liebtet?

Reinmar

Ja Heidelberg. Du alter Blütentraum,
Vergänglicher! Dort war's, mein Ortlieb.

Ortlieb

Seltſam,
Dies Wiederſeh'n. Vielleicht auch ſchädlich, Herr!
Jetzt iſt es Mai, wie damals — öffnet nicht
Dem Herbſte vor der Zeit die junge Seele,
Erſpart es ihr und Euch!

Reinmar

Ich muß ſie ſeh'n.
Umſonſt führt Gott mich nicht in ihre Nähe.
Doch ſtill, ich höre Schritte — komm', mein Freund,
Wir treten in den Vorſaal — nicht zur Unzeit
Soll ſie mein Anblick überraſchen. Komm'!

(Sie ziehen ſich durch die Mittelpforte zurück. Der Pfalzgraf, die Pfalzgräfin und Simonides von Cordova kommen von links.)

Pfalzgräfin

Wie heißt das Leiden? Denkt Euch, alle Aerzte,
Die wir befragten, wußten keine Antwort.

Simonides

Was iſt ein Name, Fürſtin.

Pfalzgraf

Nun?!

Simonides (zögernd)

Sie ſchwindet hin.
Ihr Leben zu erhalten, iſt nicht möglich,
Doch zu verlängern, ja, das geht.

Pfalzgraf

Gertrud, ſei ſtark. Wie lange glaubt Ihr, Herr,
Daß ich mein Kind behalten werde?! Ehrlich!

Simonides

Mein Fürſt, das weiß ich nicht.

Pfalzgraf

Ihr wißt, Ihr wißt!
Vom Tode wißt Ihr Aerzte immer mehr,
Weit mehr als von dem Leben! Dafür lohnt man
Euch Eure Kunſt und ſchickt Euch heim und ſtirbt
Mit ſeinem Kind!

Pfalzgräfin

Mein Otto, ſei nicht hart —
Was forderſt Du von Menſchenkunſt? Geh' hin
Zum großen Arzt des Himmels, der kann helfen.

Pfalzgraf

Die Reiſe dorthin leiſt' ich Euch nicht mehr,
Ich bin zu alt, und müde iſt mein Glaube.

Simonides

Mein edler Herr, das liegt in Eurer Hand.
Den Ihr, o Fürſtin, Arzt des Himmels nanntet,
Er weiß allein, was Menſchenkraft vermag,
Wir wiſſen nichts, was er uns nicht enthüllte.

(Geht ab)

Pfalzgräfin

So iſt's. Nun weiß ich ihn, den letzten Weg.
Kurzſichtig ſuchten wir nach Menſchenhilfe,
Nach Menſchenkunſt, und dafür ſtraft uns Gott.
Doch der aus Grabesnacht zu lichter Höhe
Im Glauben ſtark ſich aufſchwang und genas,
Er wird die reine Blüte ſeines Gartens
Im kalten Nachtfroſt nicht vergehen laſſen.
Ein Wunder rauſcht dem Gläubigen heran
Und hebt ihn aus der Qual zum ew'gen Siege.

Pfalzgraf

Mein gutes Weib — ſei gläubig Du für mich
Und ruf' den Gott, der ſo in Dir gewaltig
Ein Wunder wirken kann. Nun geh' zu ihr
Und gieb des Arztes Heiltrank ihr zu trinken,
Den ich mit Gold bezahle — falſche Hoffnung.

(Die Pfalzgräfin geht links hinaus. Der Pfalzgraf tritt müde und langſam nach rechts zu einer ſteinernen Bank, die in der Nähe des Fenſters ſteht, und läßt ſich gramvoll, den Kopf in die Hand ſtützend, darauf nieder. Pauſe. Reinmar kommt durch die Mitte, bedeutet Ortlieb, ſich zu entfernen, und nähert ſich dann langſam dem Pfalzgrafen.)

Reinmar

Mein Fürſt, darf ſich ein Fremder, nicht ſo fremd,
Daß er mit Unrecht Mitleid ſich erkühnte,
Nach Eurer holden Tochter wohl erkunden?

Pfalzgraf

(blickt auf und betrachtet ihn. Nach einer Pauſe)

Wer Ihr auch ſeid, habt Dank, mein lieber Herr.
Mein Kind wird ſterben. Ritter, kennt Ihr ſie?

Reinmar

Ich ſah ſie lange nicht.

Pfalzgraf (erſtaunt)

Wann ſaht Ihr ſie?

Reinmar

Zuletzt im Mai, es war ein Tag wie heut,
Da ritt ich fort aus Heidelbergs Gemäuer.

Pfalzgraf

Wann war das? Herr, Ihr mahnt an ſchöne Zeit,
An meines Kindes Frühling mich! — — O Gott! —
Jetzt weiß ich, wer Ihr ſeid.

Reinmar (beugt ein Knie vor ihm)

Seid mir gegrüßt.

Pfalzgraf (ſchweigt in Verwirrung, dann ſich faſſend)

Auch Du, mein lieber Reinmar. Grollſt Du nicht
Der alten Zeit, ſo laß' Dich ganz verſöhnt
Von einer neuen, ſchweren jetzt empfangen.
Der Tag iſt fern, wo ich noch Dichter krönte,
Verödet Heidelberg, und ich bin alt.

Reinmar (aufſtehend)

Wie kam das alles? Könnt Ihr mir erklären —

Pfalzgraf

Ich weiß es ſelber kaum. Es kam — begann —
Nun damals, als Ihr uns verließet.

Reinmar

Damals?
Als ich, von Euch gebannt, die Burg verließ?

Pfalzgraf

Da kam ein unerklärlich Leiden über ſie.

Reinmar

Als ſie mich laſſen mußte? Unerklärlich?

Pfalzgraf

Es warf die Blühende aufs Krankenbett
Und hielt ſie feſt mit fürchterlichen Klauen.
Da ließ ich zieh'n die leichten Minneſänger,
Die nur Geſunden dienen, zu Geſunden flattern,
Und Trauer kam in meine ſtille Burg.
Ihr half kein Arzt, uns half kein Gottvertrau'n,
Und jetzo, ſelbſt in Salzburg ſucht ich Hülfe —
Vergebens kam ein vielgerühmter Mann,
Gewißheit war das Beſte, was er brachte.

Reinmar

Gewißheit? Welche?

Pfalzgraf

Daß ſie uns verläßt.
Und alſo ruh' ich aus und warte — warte.

(Pauſe.)

Reinmar

Dem Leben und dem Sterben dient der Sänger —
Mit Unrecht nennt Ihr treulos unſer Lied.
Wo unſ're Heimat iſt, da flattern wir nicht fort,

Und leidet ſie, ſo leidet unſ're Harfe.
Als holde Zeit des reinſten Menſchenglückes
Blieb Heidelberg mir im Gedächtnis — damals
Schien unſer Weg zum Paradies zu führen,
Und Fürſt und Sänger, Tochter und Geſpiel,
Sie waren alle gleich des Lebens Kinder.
Doch rätſelhaft verriet uns unſer Gott.
Ihr, menſchlich ſtets, Ihr zeigtet Euch als Fürſt,
Und ich als Bettler, der nur träumen durfte.

Pfalzgraf

Ja, es iſt wahr — der menſchlich freie Weg,
Zu dem uns Gott entläßt, er führt uns beſſer,
Als das Geſetz, das uns die Herkunft giebt.
Doch nenne mir den Mann, der ſo das Spiel
Der holden Kindheit unbekümmert fortſetzt.
Ihr Dichter könnt's vielleicht — wir Fürſten nie,
Und klagſt Du, daß unmenſchlich ich gehandelt,
So klag' ich Dir mein böſes Schickſal an,
Das bau'n und leben muß für fremdes Glück.

Pfalzgräfin (kommt aus dem Hauſe)

Mechthilde ſchickt mich her — verzeih', mein Gatte —
Sie iſt bekümmert, daß Du ſie verläßt.

Pfalzgraf

Tritt näher Frau, und ſchau Dir dieſen an.

(Reinmar beugt ein Knie vor ihr und blickt zu ihr empor.)

Pfalzgräfin

Reinmar von Zweter! Gott im Himmel! Ihr!

Reinmar

Nach langer Wanderſchaft. Wollt Ihr mich ſegnen?

Pfalzgräfin

O lieber Reinmar — wenn ich ſegnen darf? . . .

Reinmar (aufſtehend)

Laßt Euch von meinem Anblick nicht erſchüttern,
Denn Frohſinn hoff' ich Euch in's Herz zu gießen,
Wie einſt.

Pfalzgräfin

Mit Eurer Freundſchaft — nicht mit Euren Liedern.

Reinmar

Mit meiner Treue, die Euch nie vergaß.

Pfalzgräfin

Wie kamt Ihr her?

Reinmar

Mein Schloß iſt in der Nähe —
Da hört' ich —

Pfalzgräfin

Und da kamt Ihr? Ohne Groll?
Ach Reinmar, wenn Mechthilde wüßte —

Reinmar

Darf ſie?

Pfalzgraf

Ich weiß nicht.

Pfalzgräfin

Doch! Sie darf! O mein Gemahl!
Sie muß mit Liebe vorbereitet werden,
Dann wird das Wiederſeh'n ein Gotteswunder
Vom Himmel ihr geſandt erſcheinen.

Pfalzgraf (lächelnd)

Wunder?
Siehſt Du ſchon wieder Wunder, Träumerin?

Pfalzgräfin

Wir bringen ſie hierher. Hier ſcheint die Sonne,
Sie ſoll ihn nicht am Krankenbett empfangen —
Glaub' mir, ich kenn' das ſcheue Mädchenherz.

Pfalzgraf

Du haſt wohl Recht. Wir führen ſie herein.

(Sie gehen links ab.)

Reinmar (allein)

Nun halt' Dich feſt, mein Herz, an Deiner Kette,
Die Mannesmut um Deinen Jammer legt.
Hier gilt es froh, ein treues Kind des Lichts,
Die Wolke der Verzweiflung zu durchbrechen.

Und wie am Strand auf Nimmerwiederſeh'n
Dem Scheidenden, der auf das Weltmeer ſegelt,
Mit hellem Tuch der Hinterblieb'ne winkt,
So will ich jetzt dem Sterben meiner Liebe
Das Lächeln zeigen, das ich ihr verdanke.

(Pfalzgraf und Pfalzgräfin führen Mechthilde aus dem linken Zimmer. Sie bleibt vor Reinmar ſtehen und betrachtet ihn ſtarr, ohne Regung.)

Reinmar (ſich nähernd)

Gott grüß' Euch, Fräulein . . .

(Er küßt ihre Hand, die langſam, ſchlaff herabfällt. Er zuckt zuſammen. Pauſe.)

Pfalzgraf (ſanft)

Nun? War's ſo nicht recht?

Pfalzgräfin

O laſſ' ſie, Lieber. Laſſ' ſie ſich gewöhnen.

(Sie führt Mechthilde zur Bank, der Pfalzgraf breitet einen Teppich darüber, ſie laſſen die Kranke darauf nieder. Pauſe.)

Reinmar

(ſich faſſend, mit feſter Milde, als ſpräche er zu einem Kinde)
Wir müſſen denken, damals iſt wie geſtern,
Von heute nur durch eine Nacht getrennt.
Denn alſo iſt's. Wenn uns der Glaube lehrt,
Dem lieben Gott ſind tauſend Jahr wie eines,
So müſſen wir die Kraft der Seele ſuchen,

Das Leid der Jugend ganz in Eins zu faſſen
Und abzuſchütteln froh die alte Nacht.

Mechthilde

Wer kann das, Reinmar? Der Geſunde kann's.

Reinmar

Laßt Euch, ich bitt' Euch, Fräulein, nicht zu ſehr
Von Menſchenweisheit aus der Sonne locken!
Das ſag' ich auch den Eltern — Ihr verzeiht!
Ich möcht' Euch gern dem kalten Lauf der Leiden
Mit Märchenwundern frohgemuth entreißen!
Vom heil'gen Land erzähl' ich Euch, vom Meer,
Und was der Orient glühend mir gezeigt!
Den Heimweg ſchmückte mir Italiens Schönheit —

Pfalzgräfin

O nicht zu viel — ich bitt' Euch, lieber Ritter —

Mechthilde (mit fiebernden Wangen)

Doch, Mutter, doch. Er ſoll mir viel erzählen.
Bei Märchen ſchlafen Kinder ſelig ein,
Und darum bitt' ich', denn das Leben draußen,
Ich kenn' es kaum, und Märchen kann ich träumen.

Pfalzgraf

O Tochter, hüte Dich vor falſchem Traum,
Denk' an das Nächſte, was Dich treu umgiebt.

Mechthilde

Ja, lieber Vater. Doch das Nächſte, leider,
Was mich umgiebt, iſt Euer Angeſicht,
Das hoffnungsloſe, das ſind Eure Thränen.
O könnt' ich beſſer Eurer Liebe danken!
Was können wir? Die Sonne, ja, die kann was.

Reinmar

So wendet, Fräulein, Euch der Sonne zu!
Seht, daß in ſich'rer Kraft ich vor Euch ſtehe,
Iſt Gottes Werk, ſofern ich an ihn glaube,
Geſchenk des Lichts, ſofern es in mir lebt!
Mein großer Kaiſer, der den Drachen Rom
Zu überwinden Leben läßt und Krone,
Gab mir zum Dank ein Lehn in Salzburgs Land,
Schloß Glanegg iſt's am dunklen Untersberge.
Dort träum' ich jetzt den alten, deutſchen Traum,
Wo Ritterglanz und Minne neu erwachen,
Und Kaiſer Karl vielleicht mit ſeinen Scharen,
Von Rabenflug aus tiefem Schlaf geſchreckt,
Ein Sieger aus dem Untersberg hervorbricht.
Doch jetzo ſchweigt der ſchwarze Felſen noch,
Den ich vom Altan meines Schloſſes ſehe,
Und in der Dämm'rung nur erſcheint dem Auge,
Dem träumenden, die lichte Elfenſchar
Und tanzt auf dunklem Wieſenplan den Reigen.
Ich ſchaue zu, und furchtlos ſchlaf' ich ein.

Der Morgen findet mich in alter Friſche,
Und jubelnd tracht' ich in die Welt hinaus!
Mein Roß trägt mich durch Waldesrauſch und Quell
In's bunte Wieſenthal, wo Kinder ſpielen!
Da fühl' ich ſelig mich im Augenblick,
Da frag' ich nicht, was kommen wird, was war!
Da denk' ich Walthers, meines teuren Meiſters,
Der ganz ein Menſch dem Heiland hat gedient
In Luſt und Schmerz, in Thränen und in Wonne,
Der eine Kirche ſich im Dichterherzen,
Im Morgenlande ſeiner Seele ſchuf
Und uns das Reich der Schönheit hat gegründet!

Pfalzgraf

O hätt' ich mir Dein ſtarkes Lied erhalten,
Das uns die Seele ſtählt im Daſeinskampfe,
Und wenn ſie ſchlummert, holden Traum ihr giebt.

Pfalzgräfin

Doch meinem Kinde nicht den wilden Kranz,
Den Dichterphantaſie aus Dornen windet —
Er führt vom Heil die wunde Seele ab
In's off'ne Grab der ewig Ruheloſen.

Mechthilde

Mohnblüten trägt der Tod am bleichen Haupt,
Und Myrthe ſchmückt die Braut am Hochzeits-
tage —

Die wachſen beide auf der Erde, Mutter,
Und beide ſchließen uns das Leben ein.
Ich werde nur den Mohnkranz mir gewinnen,
Die Myrthe iſt für mich nicht aufgeblüht.
O hättet Ihr, als mich das Leben wollte,
Der Menſchheit freien Weg mich gehen laſſen!
O hättet Ihr den ſchlechten Erdenſtolz
Dem Himmel meiner Liebe aufgeopfert!
So ſeid Ihr Sünder vor dem höchſten Gott,
Dem Schaffenden des Lichtes und der Schönheit,
Und ich, verworfen, ſündiger als Ihr,
Weil ich mich ſelbſt nicht ſuchte und befreite,
Ich ſegne alles, was nach Leben ringt,
Und rufe ſterbend jener Maienblüte,
Die ich nicht kenne, mein Vermächtnis zu:
Sei ſtark, ſei treu und wahre Dir Dein Glück
Und flieh den Tod im ſchwarzen Prieſterkleide!
(Sie ſinkt zurück.)

Pfalzgräfin
O Kind, mein Kind! Was wandelt Dich ſo plötzlich!
O had're nicht! O gieb dem Herzen Frieden!

Pfalzgraf (zu Reinmar, erſchüttert)
Verlaß' uns jetzt . . Ich danke Dir die Treu',
Ich weiß, daß Du mein Freund biſt. Geh'.

Reinmar (leiſe)

O Herr!

Pfalzgraf

Du ſiehſt ſie wieder.

Reinmar

Ganz gewiß! Mechthilde — —

Mechthilde (erwachend)

Verzeih' mir —

Reinmar

Was verzeih'n? Gieb mir die Hand.

Mechthilde

Sie iſt ſo kalt.

Reinmar

Und hat doch einſt mit Blumen
Die Schläfe mir gekrönt?

Mechthilde

Weißt Du das noch?
Der liebe Veilchenkranz? Der iſt nun welk,
Wie meine Jugend. Neue Veilchen wachſen
Dem Sänger aus dem Wintertode zu.

Reinmar (ausbrechend)

O nie wie dieſe! . . Nie! — Mein Lieb!
Leb' wohl!

(Er eilt hinaus.)

Mechthilde (nach einem Stillſchweigen)

Nun iſt er fort und eilt dem Berge zu,
Wo ſeine Burg mit ſtolzen Zinnen winkt,
Und ich bewahre mir ſein ſchönes Bild.
Was hat der Arzt geſagt? Wie lange leb' ich?

Pfalzgräfin

Willſt Du Dich nicht zur Ruhe jetzt begeben?

Mechthilde

Wohl über's Jahr?

Pfalzgräfin

Komm', Kind, gieb mir den Arm.

Mechthilde

Nein, Mutter, laß' — hier laß' allein mich ſitzen —
Ich ſchau' ſo gern dem holden Frühling zu.
(Sie blickt zum Fenſter hinaus, in welchem die vom Winde bewegten Blütenzweige ſichtbar werden.)

Pfalzgraf

So komm' und ſtör' ihr nicht den Traum des Glücks —
O könnten wir das wirkliche ihr geben.
(Sie gehen mit gebeugtem Haupte links hinaus.)

Mechthilde (allein)

Mein Herz ſchlägt ſchwer — es wird nicht lange dauern.
Komm', Tod, befrei' mich von den alten Qualen,
Bevor die neue ſich in's Herz mir ſchleicht —

Ich bin Dir gut und gebe mich Dir hin.
Und willſt Du nicht, und raunſt Du wieder mir
Es iſt zu früh, Du biſt zu jung! in's Ohr,
So muß ich meinen Eltern ſelbſt mich rauben.

(Sie zieht ein Giftfläſchchen hervor)

Denn nicht mehr länger trag' ich, was ein Menſch,
Ein armer, eine Stunde nicht erträgt,
Die Jahre meines ewig dunklen Lebens.
Da raff' ich lieber mich zum Trotze auf
Und gebe meiner Jugend mich zum Opfer
Und reiß' Dich ſelbſt an die verwelkte Bruſt
Und halt' Dich feſt und laß' mich von Dir küſſen.

(Hahngikl iſt während ihres Selbſtgeſpräches durch die Mittelpforte eingetreten und langſam auf ſie zugeſchritten. Jetzt ſteht er neben ihr. Sie erblickt ihn und ſtößt einen leiſen Schrei hervor. Dann ſtarrt ſie ihn an, ohne Regung, wie gebannt.)

Hahngikl

Was hältſt Du da für Zwieſprach', armes Kind?
Den ſchick' nur fort, der iſt nicht gut zu lieben.

Mechthilde (flüſternd)

Wer biſt Du? . . .

Hahngikl

Ich? (Nach einer kurzen Pauſe)
Ich bin ein Arzt, Prinzeſſin.
Der beſte Arzt auf dieſer armen Welt.

Mechthilde

Biſt Du der Tod? Der ſo als Bergmann kommt,
Weil er aus dunklen Erdendaſeins Jammer
Die Seele fördert zum erſehnten Licht?

Hahngikl

O nein, mein Kind. Mit Eurem Knochenmanne
Hab' ich, ein Geiſt der Berge, nichts gemein.
Doch fürcht' Dich nicht — ich mein' es gut mit Dir,
Ich mein' es beſſer noch, als Deine Eltern,
Denn Jene klagen nur, und ich kann helfen.

Mechthilde

Kannſt helfen — — ?

Hahngikl

Ja. Ich kam zur rechten Zeit.
Gieb her das Gift! Für Bettler! Nicht für Dich!
Ich geb' Dir einen Trank, den magſt Du küſſen!

(Er zeigt ihr Frau Perchtl's Fläſchchen.)

Mechthilde

Was iſt das für ein Trank? Er leuchtet grün!
So ſtrahlt ein Stein in meines Vaters Krone!

Hahngikl

So hoffnungsgrün! Sehe! Nicht wahr, mein Kind?
Das iſt die Hoffnung! Kannſt mir's wahrlich glauben!

Mechthilde

Wer biſt Du?

Hahngikl

Müßt ihr immer Namen wiſſen?
Ich bin der Dunkelelb vom Untersberg,
Hahngikl bin ich, dem die Zwerge dienen,
Der Herr des Goldes in der ird'ſchen Nacht.
Die Menſchen jagen frech nach unſern Schätzen,
Sie dringen in das Dunkel unſrer Klüfte
Und glauben ſo des Glückes Herr zu ſein.
Doch Habgier, Frechheit iſt uns tief verhaßt,
Drum führen wir die Räuber in die Irre
Und ſtürzen ſie umnebelnd in den Tod.
Doch treffen wir den Adel reinen Herzens,
Die Güte und den Stolz im Menſchen an,
So kommen wir zu ihm, und ungerufen
Fliegt ihm das Glück in ſeinen müden Schooß.

Mechthilde

Wo ſahſt Du mich?

Hahngikl

Ich ſah Dich lange ſchon,
Als ich im Dunkel meines Berges ſchuf.
Da ſtieg ich aus der Tiefe Dir empor,

Um Dich vor Menſchenleid und Liebe zu erretten.
Ja ſtaune nicht — auch vor der Liebe, Kind,
Denn auch der beſte Menſch liebt nur ſich ſelbſt,
Und Mitleid nützt der Not des eignen Herzens.
Was weiß von Deinen Leiden Jeſus Chriſt?
Und wofür ſtirbſt Du, da Du leben könnteſt
Für Dich, für Deine unerblühte Schönheit?

(Er tritt ihr näher.)

Ich zeige Dir den Weg auf Bergeshöh'n,
Ich zeige Dir das gold'ne Licht der Freiheit,
Das Morgenlicht, das unſre Gipfel küßt!
Dort neigt und wiegt ſich eine ſel'ge Schaar,
Im Frühglanz ſchwebend holder Elfenreigen!
Dort komm' hinauf, denn dort lernſt Du vergeſſen!
Dort mahnt Dich nichts, und was Du hier geliebt,
Du ſiehſt es dort mit fremden Augen an,
Aus lichter Geiſterhöhe, ohne Mitleid.

Mechthilde

Doch wie, Du Rätſelhafter, käm' ich hin?
Dein Trank, Dein Trank, was kann er mir bewirken?

Hahngikl

Zwei Tropfen nur in Deine matte Seele
Verwandeln Dich in göttliche Geſundheit.

Mechthilde

Wie iſt das möglich! Wenn es möglich wär' —
Wie ſoll ich Dir, Gewalt'ger, dafür lohnen?

Hahngikl

Mit einem Lächeln. Sprich mir nicht von Lohn.

Mechthilde

Du guter, edler Geiſt! (Sie greift nach ſeiner Hand.)

Hahngikl (unwillkürlich zurückweichend)

Rühr' mich nicht an.

Mechthilde

Warum?

Hahngikl

Du ſiehſt doch, wie ich ausſchau'.

Mechthilde (innig)

Lieber!

Hahngikl (faſt heftig)

Ja Du biſt ſchön!

Mechthilde

O mahn' mich nicht daran.
Die arme Schönheit, die ſich ſelbſt verſchmäht —
Ich geb' ſie hin für einen Tag des Glücks,
Für einen Tag Geſundheit, frohes Leben!

Hahngikl

Iſt das die Meinung? Gut! Du ſollſt ſie haben!
Nicht Tage! Jahre! Gold'ne Ewigkeiten!
Nimm dies! Ich geb' Dir's gern! Nimm hin, mein Kind!
Doch wohl gemerkt, es bindet Dich an uns,
Du folgſt als Wildfrau mir in's Bergrevier,
Denn nicht dem Daſein kurzen Menſchenlebens
Wirſt Du durch dieſen Trank gerettet, Mädchen,
Nein, Du trinkſt Gottheit in den ird'ſchen Leib,
Das merke wohl, und nie verläßt Du uns,
Und Wiederkehr iſt ewig Dir verloren.

Mechthilde (das Fläſchchen in der Hand)

Doch Wildfrau, ſagſt Du? Sind nicht jene Wildfrau'n,
Die ſingenden, wie ſchöne Bergſirenen,
Die ſich den Wandrer buhleriſch verlocken?
Frau Venus' Sippe? Sind ſie nicht, o Zwerg,
Die Sünde und das ruheloſe Feuer?!

Hahngikl

Was Menſchenwahn Dich lehrt, vergiß, mein Kind,
Frau Venus iſt dem Untersberge fern,
Und Elfen ſind ſie — Menſchen ſind ſie nicht.

Bedenkſt Du Dich? Willſt nicht die Wandlung
ſpüren?
Lockt Dich das ewig dunkle Chriſtengrab?
Willſt Du verblüh'n im Anblick dieſer Sonne?!

(Er packt ihre Hand)

O komm', o komm'! Und wirf ſie endlich ab,
Die ſchlechte Hülle Deiner weißen Schönheit,
Und fühle Dich, ein reiner Frühlingsſproß,
Mit Deinen Schweſtern ſelig auf der Höhe!
Sie winken Dir!

Mechthilde

Sie winken mir!

Hahngikl

Sie rufen!
Und einmal dort, erfaßt Dich ſchon ihr Wirbel
Und zieht Dich immer höher in das Licht!
Ein Schritt, mein Kind! Wie bald iſt er gethan!
Und Du biſt frei und göttlich uns gewonnen!

Mechthilde

Verlaß' ich euch? Verlaß' ich euch, o Eltern?
Ihr werdet weinen, und ich werde eure Thränen
Nicht ſeh'n, ich werde herzlos lächeln, euer Kind!
Und Du, Geliebter, wirſt Du mich erkennen,
Wenn ich auf mondbeglänzter Bergeshöhe

Die Sehnſucht ſinge in Dein banges Herz?
Ich bin ja tot für Dich, ſolang' ich lebe,
Und droben leb' ich endlich doch für mich!
Ich muß hinauf! Mich lockt ein fernes Rufen!
Ihr kennt es nicht, ihr achtet nur den Tod,
Und Tod betrügt euch alle, alle, alle!
Gieb her den Trank! Ich will ihm nicht verfallen!
Gieb her den Trank! Ich ſuche mir das Licht!

Hahngikl

Nimm hin, nimm hin! Wie freut mich dieſer Sturm!
Nun wachſen Dir die Flügel! Siehſt Du, Mädchen?
Ein Schluck! So ſo! Es brennt! Und dann, und dann — !

Mechthilde

(hat getrunken und taumelt, als drehte ſich Alles mit ihr im Kreiſe herum. Dann vollzieht ſich die ungeheure Wandlung. Die leidenden Züge verklären ſich zu lieblicher Friſche, ſie richtet ſich auf, ſie reckt ſich, hebt die Arme, als fühlte ſie Flügel — endlich lößt ſich die Erkenntnis ihrer eigenen Wonne in einem ſtürmiſchen, jubelnden Schrei. Dann ſteht ſie ſtarr und zitternd).

Hahngikl

Wie iſt Dir?

Mechthilde
Mann! Was haſt Du mir gegeben?

Hahngikl
Die Rettung, Kind! Und jezo biſt Du mein!
Verrate nie bei Deiner Seele Heil,
Wer Dir die Rettung brachte! Hörſt Du, Mädchen?
Um Mitternacht kehr' ich zu Dir zurück,
Dann folgſt Du mir, auf ewig mir gehorſam!
Um Mitternacht hol' ich Dich zu den Schweſtern,
Die Deiner warten, Kind, um Mitternacht!

(Er verſchwindet.)

Mechthilde (allein)
Was iſt geſcheh'n? Was hat er mir geſagt?
Wann wird er kommen? Welche Schweſtern warten?
Mein Kopf iſt mir von neuem Licht erfüllt —

(Sie eilt nach links und reißt die Pforte auf.)

O Eltern, kommt! O kommt! Ich bin geſund!
Das Wunder, das ihr mir vom Himmel rieft,
Iſt ſtürmiſch in die Seele mir geflogen!
Nun taucht der tote Traum der Jugend auf
Und reißt mich hin zu meinen liebſten Wünſchen!

(Pfalzgraf und Pfalzgräfin eilen herein voll Entzücken und Beſtürzung.)

Pfalzgräfin

Was iſt Dir! Tochter!

Pfalzgraf

Gertrud, ſieh die Wandlung!

Pfalzgräfin

O ſtürze nicht zu mächtig auf uns nieder,
Du Himmelsgabe, die ich heiß erfleht!

Pfalzgraf

Was iſt Dir, Kind? Wer iſt bei Dir geweſen?

Mechthilde

Ein Engel Gottes! Seht, ich bin geſund!

Pfalzgräfin

Sieh nur die Augen, Lieber! Wie ſie leuchten!
Wie damals, als den Reinmar ſie gekrönt!

Pfalzgraf

Und jetzt! Das Wiederſehn! Wie iſt es möglich?
O könnt' ich glauben, daß in ird'ſcher Liebe
Der Himmel ſo ſich Offenbarung giebt!

(Die Mittelpforte öffnet ſich — der Erzbiſchof erſcheint, von Benedictinermönchen umgeben.)

Mechthilde
Mann! Was haſt Du mir gegeben?

Hahngikl
Die Rettung, Kind! Und jetzo biſt Du mein!
Verrate nie bei Deiner Seele Heil,
Wer Dir die Rettung brachte! Hörſt Du, Mädchen?
Um Mitternacht kehr' ich zu Dir zurück,
Dann folgſt Du mir, auf ewig mir gehorſam!
Um Mitternacht hol' ich Dich zu den Schweſtern,
Die Deiner warten, Kind, um Mitternacht!

(Er verſchwindet.)

Mechthilde (allein)
Was iſt geſcheh'n? Was hat er mir geſagt?
Wann wird er kommen? Welche Schweſtern warten?
Mein Kopf iſt mir von neuem Licht erfüllt —

(Sie eilt nach links und reißt die Pforte auf.)

O Eltern, kommt! O kommt! Ich bin geſund!
Das Wunder, das ihr mir vom Himmel rieft,
Iſt ſtürmiſch in die Seele mir geflogen!
Nun taucht der tote Traum der Jugend auf
Und reißt mich hin zu meinen liebſten Wünſchen!

(Pfalzgraf und Pfalzgräfin eilen herein voll Entzücken und Beſtürzung.)

Pfalzgräfin

Was iſt Dir! Tochter!

Pfalzgraf

Gertrud, ſieh die Wandlung!

Pfalzgräfin

O ſtürze nicht zu mächtig auf uns nieder,
Du Himmelsgabe, die ich heiß erfleht!

Pfalzgraf

Was iſt Dir, Kind? Wer iſt bei Dir geweſen?

Mechthilde

Ein Engel Gottes! Seht, ich bin geſund!

Pfalzgräfin

Sieh nur die Augen, Lieber! Wie ſie leuchten!
Wie damals, als den Reinmar ſie gekrönt!

Pfalzgraf

Und jetzt! Das Wiederſehn! Wie iſt es möglich?
O könnt' ich glauben, daß in ird'ſcher Liebe
Der Himmel ſo ſich Offenbarung giebt!

(Die Mittelpforte öffnet ſich — der Erzbiſchof erſcheint, von Benedictinermönchen umgeben.)

Erzbiſchof

Was iſt geſcheh'n?

Pfalzgräfin (führt ihm Mechthilde zu)

Seht, heil'ger Vater, ſeht!
In Eurem Haus hat Chriſtus ſich gezeigt!
Den Glauben uns, den wankenden, zu ſtählen,
Goß er die Schale ſeiner Himmelsliebe
Auf unſer frommes, todgeweihtes Kind!

Erzbiſchof

Und ſie genas? O unerhörtes Wunder!

(Die Mönche umringen Mechthilde mit Zeichen des Staunens.)

Auf, Brüder, führt die Jungfrau in den Dom!
Schon kündet Orgelklang die Meſſe an —
Laßt uns die reine Magd dem Volke zeigen —
Unglaube wütet tief im deutſchen Land —
Vor dieſem Bild erſtarkt die ſchwächſte Seele!

(Er nimmt Mechthildens Hand und führt ſie voraus. Die Mönche folgen. Orgelklang ertönt aus der Ferne.)

Pfalzgräfin (ihr nachblickend)

O ſieh nur, wie mit Flügeln ſchreitet ſie!

Pfalzgraf

Als wär' ſie unſer Kind nicht mehr.

Pfalzgräfin

Was ſagſt Du?!

Pfalzgraf

Komm' Gertrud, komm' — wir beide müſſen beten.
Nicht dort im Dom, wo ſich die Menge drängt —
Vor Gott allein muß unſre Seele treten.
(Er kniet mit ihr. Sie falten die Hände.)

Pfalzgraf

Unſer Vater Du im Himmel —

Pfalzgräfin

Ja, Dein Name ſei geprieſen!

Pfalzgraf

Daß Dein Wille ſich auf Erden
Wie im Himmel groß erwieſen!

Pfalzgräfin

Daß Dein Reich im Herzen währet,
Gieb uns Brot, das ewig nähret!

Pfalzgraf

Gieb uns Gnade vor Gericht
Und verſuch' uns, Vater, nicht!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt

Garten in der Reſidenz des Erzbiſchofs. Vormittags. Hellblauer Himmel mit weißen, ziehenden Wölkchen. Bäume und Gebüſche ſtehen in Frühlingsblüte. In der Mitte des Gartens iſt ein Raſenplatz, auf welchem ein alter, ſteinerner Brunnen ſteht, deſſen Spitze die Statue des heiligen Rupertus krönt. Rechts iſt die Reſidenz, ein ſchlichter, romaniſcher Bau. Im Hintergrunde ſieht man den Mönchsberg mit dem Friedhof von Sanct Peter und der Maximuskapelle. Weiter hinten ragt die Feſte Hohenſalzburg auf. Es iſt ein wunderbarer Maitag. Vogelſtimmen in den Bäumen, Blütenduft und leiſes Brunnenrauſchen. Mechthilde ergeht ſich im Garten. Der Pfalzgraf und die Pfalzgräfin kommen rechts aus dem Hauſe.

Mechthilde (ihnen entgegeneilend)

Ach Vater! Mutter! Schön iſt dieſes Leben!
Wie jubelt mir der neue Morgen zu!
Das wußt' ich nicht, das hab' ich nicht geahnt,
Daß jedes Weſen, auch das kleinſte Stäubchen,
Das in der Sonne hüpfend ſich bewegt,
Die Stimme hat der großen Lebensluſt,
Das große Ja zu Gottes Schaffensgüte!
Ich fühle mich von ihrem Chor umringt,

Sie drängen ſich an meinen warmen Buſen,
Sie rufen: Schweſter! Schweſter! Biſt Du da?

Pfalzgraf

Du ſüßes Kind, nun freu' Dich der Geneſung.

Mechthilde

Ja Vater, und im Tiefſten freu' ich mich,
Daß ich des Heils Geheimnis auch erkannte.
Erinnerſt Du an Reinmars Worte Dich,
Die er der Sterbenden heut' früh geſagt?
O damals war ich taub für ſolchen Rat,
Doch jetzt weiß ich ihn fröhlich mir zu ſchätzen!
So wendet, Fräulein, Euch der Sonne zu!
Du lieber Klang! Ja wer das immer könnte!
Ich fühle nur, daß ich ein Menſch geworden
Und leben werde, lieben und vergeh'n!

Pfalzgraf

O nicht vergeh'n! Das Glück iſt ein Komet
Am dunklen Himmel unſ'rer bangen Seele!
Halt' ihn, mein Kind, laſſ' ihn zum Tageslicht
Den wunderbaren Gaſt der Ferne werden —
Wir haben nichts als Dich.

Mechthilde

Mein teurer Vater.

Pfalzgräfin

Doch wer kommt hier? Ein Reitersmann mit Blumen?

Pfalzgraf

Ortlieb von Bruchſal iſt es, Reinmar's Knappe —
Ich ſeh's am Wappenſchild!

Mechthilde

Wie ſagſt Du, Vater?

Pfalzgräfin

Er ſcheut ſich wohl? Komm' näher, alter Mann.

Ortlieb

(von links, einen großen Blumenſtrauß in der Hand. Er nähert ſich verlegen, verneigt ſich vor den Eltern, noch tiefer vor Mechthilde und überreicht ihr den Strauß.)

Von meinem Herrn, dem edlen Herrn von Zweter,
Entbiet' ich Euch des Herzens tiefſten Gruß
Zum erſten Maientage der Geneſung.
Und hier ſind Blumen. Weiter weiß ich nichts.

Mechthilde

Hab' Dank! —. (Sie verbirgt das Antlitz in den Blumen, faßt ſich dann und reicht ihm die Hand zum Kuſſe — Ortlieb zögert) O küſſ' ſie nur . . Wo iſt er ſelbſt, Dein edler Herr, daß ich ihm ſelber danke?

Ortlieb

Er ſchickte mich voraus. Er iſt's gewöhnt,
Daß ich als Poſten ihm das Feld erkunde,
Vom Kriege her — und weiter weiß ich nichts.

Pfalzgraf

Ei ei! doch friedlich iſt's bei uns,
Und Blumen ſendet er dem Feind doch nicht?

Ortlieb

O nein! Im Gegenteil! Ich möchte ſagen —
Er wird ſich freuen — mehr noch, wird begeiſtert,
Wird halb verrückt ſich Euch zu Füßen werfen.
Denn kaum erreichte uns die Wundermär'
Von Eurer Rettung, drehte er ſein Roß
Und trieb es querfeldein zur Stadt zurück,
Ich hinterdrein, mir knackten meine Knochen.

Mechthilde

So ſcheint Dich nicht zu freuen, was ihn freut?

Ortlieb

O nein! Im Gegenteil! Ich möchte ſagen —
S'iſt herrlich! Doch vergebt — die Liebe iſt
In meinen Augen ſchlimmer als der Krieg.
Nun hatt' ich ihn ſoweit, in Jagd und Kampf
Das heiße Herz zu lindern und zu kühlen —
Und nun! Nun muß er wieder Liebe fühlen!
Doch offenbar will's Gott, und Gott der Sieg.

Mechthilde

So ſprich, Du Wunderlicher, endlich doch,
Ob wir den Herrn bei uns erwarten können?
Iſt er noch weit?

Ortlieb

O nein! (Er zeigt nach links.) Am Thore ſteht er!

Mechthilde

(ſtampft in froher Ungeduld mit dem Fuße)
Und warum kommt er nicht?

Ortlieb

Er läßt ja fragen,
Er läßt ja fragen, Fräulein, ob er darf!

Pfalzgraf

Er darf, Du Bote, wie ich keinen ſah!
Komm' Gertrud, komm', wir müſſen ihn begrüßen,
Sonſt ſchickt ihn dieſer Tölpel uns nach Haus!

Pfalzgräfin (im Abgehen, leiſe)
Und dann allein ſie laſſen? Nicht?

Pfalzgraf (lächelnd)

Wie klug!
Zum Stelldichein? (Zu Ortlieb) So komm', Du Liebesbote.

(Beide ab nach links. Ortlieb verbeugt ſich tief vor Mechthilde und folgt ihnen.)

Mechthilde (allein)

Er kommt, er kommt . . O rätſelhafte Welt!
Wo bin ich hier? Iſt's Heidelberg, die Heimat,
Und ſtieg vom Schloß der Väter ich hinab
In's gold'ne Thal, dem Neckar hingebreitet?
Nein, armes Herz — wie raſch lernſt Du vergeſſen —
In Salzburg bin ich — ernſt und lieblich träumt
Es rings in blühender Vergangenheit
Und ſpiegelt mir wie eine Freundin vor:
Es giebt kein Leid, die Schmerzen ſind nur Träume.

Reinmar (langſam von links — bleibt ſtehen)

Ich komme anders, als ich morgens ging,
Und mag dem off'nen Auge nur vertrauen.
Ein Stündlein hat die ganze Welt verkehrt —
Nun ſagt mir, Fräulein, lebt Ihr, lacht Ihr wirklich?

Mechthilde

Ganz wirklich, Reinmar — ſeht, ich bin geſund.

Reinmar

Ich bin verwirrt! . . Erlaubt, daß ich mich ſammle!
O Frühling, was erſinnſt Du Neues mir!
Wie kann, wie ſoll ich mich vor Dieſem faſſen!

Mechthilde

Ihr müßt es, Reinmar — that ich es doch ſelbſt.

Reinmar

Die Stimme tönt, das Auge glänzt wie damals,
Wie damals, als am Neckar wir gewandelt,
Und edler noch hebt ſich die Huldgeſtalt
In reifer Schönheit aus der Frühlingserde.
Ja, es iſt wahr — und ich bereue tief
Den wilden Kampf der Freude und des Zweifels,
Als ich nach Salzburg jagend wiederkehrte.
Das Volk bewegt ſich in des Wunders Nähe
Voll Ehrfurcht, feſtlich, wie am jüngſten Tag,
Und hin zum Dom durch die erregte Menge
Kämpft ſich ein Elternpaar mit kranken Kindern,
Am offenbaren Wunder teilzuhaben.

Mechthilde

O davon weiß ich nichts und will auch nichts
Von jener Welt, die draußen lebt, erfahren.
In meiner Seele iſt der neue Tag,
Und jauchzen will ich, wenn die Sonne kommt,
Und wenn ſie ſinkt, nicht traurig ſein und weinen.
(Ihr Blick fällt auf den Strauß in ihrer Hand.)
Die Blumen dank' ich Dir — o winde ſie,
Mein Freund, zum Kranz und weihe mich dem Leben,
Wie ich Dich einſt der Dichtkunſt hab' geweiht.

Reinmar

Das will ich gern. Doch tönt Dir aus dem Flüſtern
Der blüh'nden Zweige, aus dem Droſſellied

Nicht mehr, weit mehr noch, als die Luſt zu leben?
Fühlſt Du es nicht, daß uns ihr Singen gilt?
Die große Jubelſtimme der Natur,
Daß ſie den Menſchen meint, der ſie empfindet?

Mechthilde

Belehre mich.

Reinmar

So komm' zum Brunnenrand.
Komm', ſetz' Dich — ſo — und ſag' mir, daß Du's biſt,
Daß Du es biſt, die morgens ich getröſtet,
Von der ich weinend Abſchied nahm für immer.
Denn ſonſt, wenn Du's mit ſüßer Stimme nicht
Verſicherſt, halt' ich Dich für eine Fee,
Für eine Waſſerfrau, die aus dem Brunnen
Mit großen Augen fragend mir erſchienen.

Mechthilde

Ich bin's.

Reinmar

Und wer hat Dich gerettet, Mädchen?

Mechthilde

Du ſündigſt, wenn Du fragſt.

Reinmar

Ich frage nicht.
Mußt Du verſchwiegen ſein?

Mechthilde

Ich muß, mein Freund.

Reinmar

Warum?

Mechthilde

Weil ich den Retter ſelbſt nicht kenne.
Ich weiß nur, daß in meiner tiefſten Not
Ein wunderbares Weſen mir erſchienen
Und meiner Sehnſucht göttlich ſich erbarmt hat.

Reinmar

Wann war das?

Mechthilde

Bald, nachdem Du mich verlaſſen.

Reinmar

Bald? — — Und wie hat ſich das Wunder Dir gezeigt?

Mechthilde

Ich habe — Freund, verbirg, was ich Dir künde!
Ich habe einen Zaubertrank genoſſen,
Den tiefſten Trank, der Hoffnung giebt und Kraft.

Reinmar

Nachdem ich Dich verlaſſen?

Mechthilde

Ja, mein Freund.

(Pauſe.)

Du zweifelſt?

Reinmar

Nein .. Ich zweifle nicht an Dir —
An mir nur zweifl' ich, denn was bin ich, Gott,
Daß Du mich Deiner Gnade auserleſen,
Was bin ich, Gott, daß ich mich ſelbſt nicht kenne.

Mechthilde

Sei ruhig . . . Fragen wir den lieben Vater,
So wird er lächeln: Habt ihr nicht genug
An dem, was ich gethan? Muß ich's noch deuten?

Reinmar

Du haſt wohl Recht. Wer weiß auch, ob das Leben,
Das wir erblicken, Gottes Wahrheit iſt —
Ob nicht vor unſern Augen die Gewalten,
Die größten, Mädchen, unſichtbare ſind.

Mechthilde (nach einem Stillſchweigen)

Der Flieder duftet ſüß. Sing' mir ein Lied,
Ich bitt' Dich. Hab' es lang entbehren müſſen.

Reinmar

Ich auch.

Mechthilde

Du auch?

Reinmar

Ja, ſeit ich Walthers Kunſt
Am Hofe Leopolds zu Wien erfuhr,
Laß' ich nur ihn noch und die Vöglein ſingen.

Mechthilde

Doch trägſt Du Deine Harfe an der Schulter?
Was thut die Arme, wenn der Sänger ſtumm iſt?

Reinmar

Sie wartet, bis ſein dunkles Herz ſich öffnet.

Mechthilde

Ich öffne Dir's.

Reinmar

Du legſt die kleine Hand
Mir an die tief verſchloſſ'ne Pforte? Tick!
Sie thut ſich auf. Hab' Dank. Nun warte, Mädchen . . .
Wir wollen lauſchen, was zuerſt erſcheint.
(Er nimmt ſeine Harfe, ſpricht und ſpielt.)
Der große Herr im Sternenkleid,
Der hielt ſich ein Vöglein gefangen,
Das ließ er nun in ſeinem Leid
Am offenen Fenſter hangen.

Die Welt iſt ſchön, es war im Mai,
Und lieblich blühte der Flieder —
Die andern Vöglein flogen vorbei
Und ſangen die ſeligſten Lieder.

Und weinend das Gefang'ne ſprach:
O Tag voll Schmerz und Süße!
Ich könnte euch nun nicht mehr nach,
Auch wenn ich den Kerker verließe.

Ich fühle meine Schwingen nicht,
Ich darf nicht um Freiheit beten!
Da iſt im gold'nen Abendlicht
Der Herr zum Fenſter getreten.

Er biegt die Stäbe des Käfigs auf
Und ſtreichelt mit ſanftem Finger
Das Zitternde und ſpricht: Nun lauf'!
Ich öffne Deinen Zwinger!

Und lächelnd ſieht er raſch ins Thal
Das Freie die Flügelchen tragen
Und geht zurück in den gold'nen Saal,
Es Jeſus, dem Sohne, zu ſagen.
(Pauſe.)

Mechthilde (leiſe)
Und Jeſus ſprach? . .

Reinmar
Es liegt auf meinem Weg,
Daß Reinheit ſich des Lebens auch erfreue.
Ich will die Kraft und ſegne hohen Mut,
Denn Luſt und Leiden ſend' ich ſtets auf's Neue.

Mechthilde

Ich danke Dir. Nun führ' auch mich ins Thal
Und lehre mich, wie ich mein Glück verdiene.
Du lieber Mann, ich folge willig Dir.

Reinmar

Willſt folgen mir? Durch Wald und Hain
Auf ſchnellem Roß, von Jugendluſt getragen?
Willſt mir Dein ganzes, unberührtes Sein
In ſel'ger Stunde liebend offenbaren?

Mechthilde

Wie ſprichſt Du, Reinmar —

Reinmar

Wie ich ſprechen muß!

Mechthilde

Was bin ich Dir?

Reinmar

Die Herrin meines Lebens!

Mechthilde

Du biſt mein Herr!

Reinmar

Dein Lehrer, ſüßes Kind!
Und alſo lehr' ich Dich, was Du gewannſt,
In jeder Stunde, die uns Gott gegeben!

Mechthilde

Iſt's möglich? Hat die Erde ſoviel Glück?

Reinmar

Sie hat weit mehr, es iſt ein ewig Schwelgen.

Mechthilde

Doch nur zu Zwei'n!

Reinmar

O Schelm, jetzt löſeſt Du
Dein Rätſel ſelbſt! Ja nur zu Zweien! Hörſt Du?
Die Vöglein ſagen Ja!

Mechthilde

Die Blumen auch!
Sie nicken! Siehſt Du?

Reinmar

Flüſtern auch: Die Braut!

Mechthilde

Iſt's wahr?

Reinmar

So lauſchen wir genauer!
(Er zieht ſie an ſich.)

Mechthilde (deutet auf die Blumen am Boden)
Hier!

Reinmar
Nein hier! Und immer, hörſt Du, immer! . . . .
(Sie halten ſich umſchlungen. Pauſe)

Mechthilde
O ſel'ger Tag . . . Wie hat uns Gott geführt . . .
Noch blüht die Welt in alter Frühlingsſchöne,
Noch iſt's, wie damals, als wir Abſchied nahmen —
Du langſam reitend, tiefer Trauer voll,
Den feuchten Blick zur Burg noch einmal
wendend —

Reinmar
Und Du?

Mechthilde
Und ich? . . . .
Ich ſah vom Fenſter Dir verſtohlen nach —
Mein Herz war tot, und draußen ſang der Maien.

Reinmar
Das iſt vorbei . . Jetzt kommt das Glück — das
Glück!
Begreifſt Du das?

Mechthilde

Ich möcht' es gern begreifen. .
Sag' mir, wie findet ſich, Geliebter, denn die Seele,
Von Götterhänden unſichtbar getrieben,
In dieſem Zaubergarten wohl zurecht?
Als Sterbende, verzweifelt kam ich her,
Die Laſt von ſieben Leidensjahren ſchleppend,
Und nun —

Reinmar

Glück heißt Vergeſſen.

Mechthilde

Mehr, Geliebter.
Mehr noch heißt Glück. Von jedem Zweifel frei,
Das Auge ſieghaft in den Himmel richten
Und ſprechen können: Herr, ich danke Dir!
Iſt das nicht Glück?

Reinmar

Nein, mehr, Geliebte, mehr.
Wohl lebt die Welt in jedem Lenze neu,
Doch wo die Morgenſonne Blüten öffnet,
Da führt am Abend ſchon der Tod die Senſe,
Und Viele wiſſen nicht, ob ſie gelebt.

Doch Menſchenkinder, die ſich innig lieben,
Die treten Hand in Hand an's ſchwerſte Werk —
Sie wiſſen: Nichts vergeht, was wir empfunden!
Bin ich erkrankt, kann ich in Dir geſunden,
Du biſt der Gott, der meine Seele ſtärkt.

Mechthilde

Ja, das iſt Glück — ich fühl's — ein Schauer fällt
In mein Gemüt, denn uns ward dies Geſchenk.
So komm', Du Holder, Heißerſehnter Du —
Hier nimm mich auf in Deine teure Seele,
Wir wollen wandern bis zum gold'nen Abend,
Zwei Freunde hin am Silberbach des Lebens,
Und Herz an Herzen dann veratmend ruh'n.

Reinmar

Du Himmelsgabe — halt' ich Dich? Mein Weib!

Mechthilde

Mein Mann! Mein Mann! O darf ich Dich ſo nennen?

Reinmar

Ich küſſe Dir den letzten Zweifel fort.

Mechthilde

Nun bin ich reich! — Und Du?

Reinmar

Ich bin . . . O ſchweigen — träumen,
Solang' uns dieſe Seligkeit umgiebt.

Mechthilde

Und dann?

Reinmar

(aufſtehend, indem er ſie zu ſich emporzieht)

Dann kühn das Roß des Lebens zäumen,
Und Dich im Arm zur Sonne hoch den Blick!
Ein Siegerpaar!

Mechthilde (ihn umhalſend)

Geliebter, das iſt Glück!

(Die Eltern ſind links wieder erſchienen. Sie bleiben ſtehen und betrachten die Beiden eine Weile.)

Reinmar

Dort nah'n die Eltern, wie ein alter Traum . .
(Er geht ihnen mit Mechthilde entgegen.)
Nun iſt ſie wahr, die Hoffnung meiner Jugend —
Nun laßt Erfüllung ganz mein eigen ſein.

Pfalzgraf

Du haſt es, Tochter, damals Dir gewünſcht —
Jetzt wünſchen wir, was damals wir verſagten.

Pfalzgräfin

Blick' auf, mein Kind, und ſprich.

Mechthilde

Ich hab' ihn lieb.

Pfalzgräfin

Und willſt ihn haben?

Mechthilde

Immer, Mutter, immer.

Pfalzgräfin

So ſeid geſegnet, Kinder.

Pfalzgraf

Du, und Du.

(Sie küſſen ſich.)

Pfalzgraf

Man geb' euch heute noch vor Gott zuſammen!
Was wir erfuhren in der letzten Zeit,
War ſo ein Uebermaß von Glück und Segen,
Daß wir den Kelch, der über uns ſich gießt,
Den ſüßen, nicht in ſchwarze Bitternis
Durch langes Zögern uns verwandeln wollen.

Reinmar

Wir wollen mit der Seele Hochzeit feiern
Und ihren Glanz mit Feſten nicht verſäumen.

Pfalzgraf

So ſei's. Um Mittag findet euch im Dom
Zur Meſſe ein und bringt die Myrte mit —
Ich will den Biſchof ſelbſt zur Trauung laden.

Reinmar

Und ich, Geliebte, ſchwinge mich auf's Roß
Und ſchmücke Dir in Glanegg die Gemächer.

Mechthilde

O Du willſt fort?

Reinmar

Ein kleines Stündchen nur!
Die alte Burg ſoll Dich nicht finſter grüßen,
Nein, väterlich, in trauten Armen Dich,
Die junge Herrin, liebevoll umfangen.
Ortlieb bleibt dort, putzt ſeine Knechte auf,
Ich aber kehre mit verhängtem Zügel
So ſchnell, wie Liebe reitet, Dir zurück.

Mechthilde

Sei mir gegrüßt und ſei mir hold, mein Mann!

Reinmar

Leb' wohl!

Mechthilde

Leb' ewig, ewig wohl, Geliebter!

(Reinmar reißt ſich los und ab.)

Wie weit iſt ſeine Burg?

Pfalzgräfin

Sei fein geduldig!

Mechthilde

Wo liegt ſie? Kann ich ihn nicht reiten ſehn?

Pfalzgraf

Das hindert uns der Mönchsberg! Glanegg liegt
Am Untersberg — —

(Bei dieſen Worten ſchrickt Mechthilde zuſammen und entfärbt ſich. Aus der Baumgruppe links iſt Hahngikl langſam hervorgetreten und bleibt mit verſchränkten Armen ſtehen, indem er Mechthilde, die Einzige, die ihn erblicken kann, mit finſteren Augen betrachtet. Sie hat ihn geſehen und erwidert ſeinen Blick ohne Regung. Es iſt, als ob ſie ſich von den Anderen plötzlich entfernte und an etwas Ungeheures allmälig erinnerte.)

Mechthilde (tonlos)

Am Untersberge, ſagſt Du?

Pfalzgraf (betroffen)

Was iſt Dir? Tochter!

Pfalzgräfin

Du erbleichſt?

Pfalzgraf (zu ihr tretend)

Mechthilde!

Mechthilde

Am Untersberg liegt ſeine Burg?

Pfalzgraf

Was blickſt Du
So ſtarr in's Leere? Nur der Fliederbuſch
Nickt freundlich Dir im lauen Wind entgegen.

Mechthilde

Er nickt — und lächelt. Finſter lächelt er.

Pfalzgraf

Iſt Dir nicht wohl?

Pfalzgräfin

Spürſt Du das alte Leiden?

Mechthilde (ſich gewaltſam faſſend)

Nein! Nein! Ich will nicht, daß es kommt! Ich
will nicht!
(ſucht Hahngikls Blick zu vermeiden, zitternd)
Geht, liebe Eltern — wollt ihr euch nicht ſchmücken?
Denkt doch, der holde Tag — mein Hochzeitstag!..
O geht! Ich folg' euch nach und bring' euch Blumen.

Pfalzgraf

Mechthilde!

Mechthilde

Vater!

Pfalzgraf

Biſt Du noch mein Kind?

Mechthilde

Ich bin's. . Vertraue mir.

Pfalzgraf

Komm', Gertrud.

(Die Eltern gehen in das Haus. Hahngikl ſteht in derſelben ſtarren und düſteren Haltung wie vorher. Mechthilde nähert ſich ihm zaghaft und in tiefſter Bewegung.)

Mechthilde

Du warſt ſo freundlich, als Du meiner Not
Dich nahteſt, Du geheimnisvoller Geiſt.
Was blickſt Du finſter jetzo auf mein Glück?
Mißfällt Dir, was Du ſelber mir gegeben?

Hahngikl

Du irrſt, Prinzeſſin. Dies da gab ich nicht,
Das breite Lächeln eines Menſchenglückes.
Ich komme, Dich zu warnen, Dich zur Pflicht,
Die Du zu brechen drohſt, zurückzuführen.

Mechthilde

Hab' Dank, ich weiß es, und ich bin gewarnt.
Und ſo in letzter Stunde naht mein Herz
Dir, Göttlicher, mit ſeiner tiefſten Bitte.
Dein Mittel hat mich wunderbar geheilt,
Doch ich, ein armer Menſch, ich bin zu klein,

Um ganz mit Deiner Macht mich zu beflügeln —
Das welke Herz, in Blüte umgewandelt,
Das blinde Auge, himmliſch klar gemacht,
Es ſehnt nach ſeinen Mitgeſchöpfen ſich,
Nicht nach den Schweſtern, die auf Bergen wohnen.

Hahngikl

Die Schweſtern warten Dein, es iſt umſonſt.
Was hat dich ſo zum Menſchen umgewandelt?
Ich warnte Dich, ich kenne die Gefahr,
Die tauſendfach euch an die Erde feſſelt:
Nicht, daß Du ſie verläſſeſt, hält Dich nieder —
Was Du verläßt, iſt ſtärker, als Dein Wunſch.

Mechthilde

Du hoher Geiſt, Dir iſt ſoviel bekannt,
Doch irrſt Du ſicher, wenn in Deiner Güte
Du Menſchen überreich beſchenkſt — wir ſind
So groß, wenn uns die Himmelsſehnſucht packt,
So klein, wenn uns die Erde Liebe ſpendet.
Ich war bereit, dem lichten Schweſternchor,
Auf Frauenglück verzichtend, beizutreten —
Es iſt umſonſt, der erſte neue Tag,
Der mir geſchenkt, hat mich mit Roſenketten
An Leben und an Liebe feſtgebunden,
Und auch der Tod ſoll mir willkommen ſein,
Wenn er im Arm des Gatten mich vernichtet.

Hahngikl

Das iſt nun Alles hin für Dich und leer.

Mechthilde

Was bin ich wert bei euch, wenn ich als Menſch
Mich fühle, dem die Seele bangt nach Menſchen?
Erweiſe Dich als guter Geiſt für mich,
Laß' mir das Heil, das Du in mich geträufelt,
Zum Glück aufgeh'n, wie ich's empfinden kann!

Hahngikl

Der Trank, den Du genoſſen, iſt ein Schwur,
Er bindet Dich, er zieht Dich in die Ferne.

Mechthilde

Und was, Du Fürchterlicher, wollteſt Du,
Wenn Du mein Glück mir nicht errichten wollteſt?
Was kann ich für Dich ſein, wenn ich verzweifle,
Was kann Dir lohnen, wenn ich ſo vergeh'?

Hahngikl

Nicht mehr, nicht minder, als Du ſelbſt, mein Kind.
Dein ſüßer Leib, den hab' ich mir geſundet —
Du wirſt mir lohnen, ſei nur unbeſorgt.

Mechthilde (zurücktretend)
O jetzt erkenn' ich Dich! — O Himmel! Himmel!!
Wen haſt Du mir geſandt! Wie prüfſt Du mich!
Den Höllenwurm mir an die Seele ſetzen,
Daß er ſie heilt, um ganz ſie zu vernichten?
Nein, tauſend Mal, Du biſt kein böſer Geiſt,
Biſt kein Verſucher, läßt mich wieder frei
Und krönſt Dein Werk mit zwei beglückten Menſchen!

Hahngikl
Was kümmert mich der Ritter, den Du liebſt?
Ich haß ihn, denn er iſt mein Nebenbuhler.
Ich weiß von Deinem Erdenglücke nichts,
Ich kenne nur des Berges Finſterniſſe —
Dort brauch' ich Dich, daß Du mich liebſt und pflegſt
Und Licht in meine ſchwarze Höhle ſpendeſt.

Mechthilde
Das kann ich nicht, ſo nicht, und wenn der Dank
Mich auch zum Aeußerſten für Dich beſeelte.
Du haſt mir dieſes Schickſal nicht gezeigt,
Du haſt mich hingelockt zur freien Höhe,
Wo ich Vergeſſenheit im Elfenreigen
Und ſeelenloſen Flug gewinnen ſollte.
Vergeſſenheit iſt nicht für mich gemacht,
Die Erde ruft, ihr muß ich mich ergeben!

Hahngikl

Du pochſt umſonſt an die verrammte Pforte
Des harten Willens, der Dich auserlas.
Ich gab Dir, was Du haſt, und Du biſt mein —
Betrügſt Du mich, ſo werd' ich Dich bezwingen.

Mechthilde

Und Du! Und Du! Haſt Du mich nicht betrogen?!

Hahngikl

Ich that Dir nur, was Du mir angethan!
Du biſt ein Weib, und ich bin da, zu ſtrafen,
Was ſich als Weib an Mannesſeele drängt!
Du ſollſt mir dienen für Dein ganz Geſchlecht,
Daß ich die Rache meiner Seele finde,
Daß ich mich ſatt an euren Schmerzen trinke,
Wenn ich, der Zwerg, gewaltig bin für euch!

Mechthilde

Die Liebe wird Dich donnernd niederzwingen,
Die Liebe, die von oben kommt und richtet!

Hahngikl

Ich weiß von dieſer fernen Liebe nichts,
Ich kenne nur den Haß, und Haß iſt ſtärker.

Mechthilde

Was hab' ich Dir gethan?

Hahngikl

Was Alle thun!

Mechthilde

Womit? Womit?

Hahngikl

Mit Deinen gold'nen Haaren!

Mechthilde

O gieb mich frei!

Hahngikl

Mit Deiner Glieder Pracht!

Mechthilde

Betrüger Du!

Hahngikl

Betrüger ihr auf ewig!

Mechthilde

O Heiland, rette mich!

Hahngikl
Um Mitternacht!
Biſt Du bereit?

Mechthilde
O Reinmar! Hilf!

Hahngikl
Ich komme!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt

Altangemach in Reinmars Burg. Ein hoher, etwas düsterer, von Fackeln erleuchteter Raum, dessen Pfeiler mit Blütenzweigen geschmückt sind. Thüren rechts und links. Die Hinterwand ist nach einem breiten, durch einige Stufen erhöhten Altan geöffnet. —

Es ist Nacht. Ueber den Altan sieht man weit hinaus in die Ebene und den ausgestirnten Himmel, von welchem sich der Untersberg in dunklen Umrissen abhebt.

Vorn im Gemach sind Reinmars Knechte, festlich gekleidet, aufgestellt. Vor ihnen steht Ortlieb als Falkonier und mustert sie, indem er blühende Zweige an sie austeilt. Am großen Eichentische rechts steht Ursula, ein junges Bauernmädchen im Sonntagsstaat, und ordnet Weinkrug, Becher und Früchtekorb auf dem Tische.

Ortlieb

Jetzt gebt Obacht, Leute. Da habt ihr eure Zweigerln, und wann der gnädige Herr und die gnädige Frau durch's Burgthor reiten, dann hebt ihr sie in die Höh', das heißt die Zweigerln mein' ich, und ruft aus Leibeskräften: Es lebe die Burgfrau! Es lebe die Herrin auf Glanegg!

Urſula

Ich muß Euch bewundern, Ortlieb. Als ich am Vormittag die Milch nach Gröbig brachte, da kam der gnädige Herr an mir vorübergeſprengt und rief nur ſo vom Roß herunter: Urſel! Ich bring' heut' Abend meine edle Frau nach Glanegg! Willſt ihre Dienerin ſein? So geh' nur hinauf in die Burg und richte alles! Dann gab er dem Pferde die Sporen, und weg war er. Ich aber dacht' mir halt: Jeſus Maria, das alte Männerneſt da droben! Da wirſt was zu thun haben! Aber was ſind' ich hier? Der Herr Ortlieb Griesgram hat ſchon alles geſäubert, und die Knechte werden ihre Herrin wie Mägdlein mit Blumen begrüßen.

Ortlieb

Das iſt ſo in der Ordnung, Jungfer Naſeweis. Wir wiſſen halt Frauen- und Herrendienſt zu unterſcheiden.

Urſula

Habt Ihr Euch die Moosſtraße unten angeſchaut? Da ſind von Salzburg bis Glanegg die Bauern aus dem ganzen Erzſtift zuſammengelaufen, um die Braut unſeres Herrn zu ſehen. (Tritt ihm näher.) Was denkt Ihr eigentlich von der wunderbaren Geneſung?

Ortlieb

Daß ſie durch Gottes Güte geneſen iſt — was weiter?

Urſula

Nun, man munkelt allerlei.

Ortlieb

Was munkelt man?

Urſula

Je, eines Untersbergers Hilfe oder dergleichen ſchwarze Kunſt, ich weiß nit.

Ortlieb

Narretei . . .

(Trompeten von fern.)

Erſter Knecht

Sie kommen!

Ortlieb (aufgeregt)

Laßt die Zugbrücken herunter!

Zweiter Knecht

Ich?

Ortlieb

Ja, Du! Ein Eſel! Und der Trompeter auf dem Bergfrid ſoll blaſen! Antwort geben! Tataratah! (Trompeten und Jubelrufe draußen.) Sie ſind's! Jetzt ſtellt euch auf! Wir bilden ein Spalier!

(Die Knechte ſtellen ſich zu beiden Seiten auf und winken mit ihren Zweigen. Reinmar und Mechthilde kommen mit Gefolge von links. Sie tragen helle Hochzeitsgewänder und Kränze auf dem Haupt, Mechthilde den Schleier. Sie iſt ſehr bleich uud mit den Gedanken ganz wo anders, ſtützt ſich im Gehen ſchwer auf Reinmar.)

Knechte

Es lebe die Burgfrau! Es lebe die Herrin auf Glanegg!

Ortlieb

Heil Euch, verehrtes Paar. Seid uns willkommen
Und nehmt vorlieb mit dem beſcheid'nen Gruß.
Vom Herzen kommt er. Blütenzweige giebt es
Genug in unſerm waldigen Revier,
Und billig ſind ſie — leichter zu beſchaffen,
Als Waffenſpiele, Gaſtmahl und Muſik.
Ja hättet Ihr uns eine Woche Friſt
Zur würd'gen Vorbereitung nur gelaſſen —
Doch ſo — Ihr hattet's eilig — zu verſteh'n
Iſt dieſe Eile, denn die Liebe fordert
Den Menſchen ganz. Ich hatte einen Freund
Im Morgenlande —

Reinmar
Dank, Alter! Dank für Alles!

Ortlieb (leiſe zu den Knechten)
Ich ſtell' euch vor — macht klügere Geſichter,
Wenn's möglich iſt. (Zu Mechthilde) Das ſind die Knechte, Herrin —
Sind freie Leut' und wohl erprobt im Krieg.
Jetzt ſind ſie lächerlich, doch ernſthaft auch,
Wenn's gilt, Euch Heil und Leben zu bewahren.
Ich ſelbſt bin Falkonier und ſtets bereit,
Wenn Ihr zur Jagd den Zelter tummeln wollt.

Reinmar
Hei, das iſt ſchön! Die liebe Falkenjagd!
Wie freut's mich, unſre Wälder Dir zu zeigen!

Mechthilde (nickt und lächelt ein wenig, aber ohne Anteil.)

Ortlieb
Und das iſt Urſel, Sennerin aus Grödig.

Urſula
Was Sennerin — bin Euer Gnaden Jungfer!
(Knixt.)

Ortlieb
Ein ſaubres Mädchen — kann ſie Euch empfehlen.

Urſula

Ihr ſeid zu gütig, Ortlieb. Herrin, darf ich?
(Sie küßt den Saum ihres Kleides. Mechthilde läßt es regungslos geſchehen. Urſula tritt befangen zurück.)

Reinmar

Das iſt nun unſer Volk, mein liebes Herz.
Geh', lächle doch und ſag' ein gutes Wort
Der treubefliſſ'nen Einfalt. Nun, Mechthilde?

Mechthilde (ſchweigt. Die Andern ſind betroffen und ſehen einander an. Mechthilde nähert ſich plötzlich dem Altan. Ihr Blick ſchweift wie gebannt in die Ferne.)
Was iſt das für ein Berg?

Reinmar (geht ihr nach)
Der Untersberg,
Mein Kind, der uns vor wilden Stürmen ſchützt,
Das Zeichen unſrer Gegend. Die iſt ſchön!
Du wirſt es morgen ſtaunend erſt erfahren.

Mechthilde
Das iſt der Untersberg?

Reinmar
Er feſſelt Dich?

Mechthilde
Er feſſelt mich. Mein Gott. Mich fröſtelt,
Reinmar.

Reinmar (in ſteigender Beſorgnis)
Ortlieb!

Ortlieb
Ja, Herr?

Reinmar
Schick' jetzt die Knechte fort,
Das Mädchen bleibe.

Mechthilde
Laſſ' ſie Alle geh'n,
Ich brauch' ſie nicht ... (Zu Urſula) Hab' Dank,
mein gutes Kind.
(Sie betrachtet des Mädchens Hand.)
Biſt Du verlobt?

Urſula
Ja, Herrin, mit dem Schäfer ..

Mechthilde (küßt ſie)
So grüß' ihn mir und wahr' ihm Deine Treu'.

Urſula (im Abgehen leiſe zu Ortlieb)
Wie ſeltſam iſt ſie —

Ortlieb (zu den Knechten)
Geht, die Frau iſt müde.
(Mit Urſula und den Knechten rechts ab.)

(Pauſe)

(Mechthilde ſteht, ganz in den Anblick des Berges verſunken, am Altan. Reinmar tritt langſam zu ihr und nimmt ihre Hand. Sie zuckt zuſammen, zittert, wendet ſich und birgt das Antlitz an ſeiner Bruſt.)

Reinmar

Komm' . . Sieh nicht in die alte Nacht hinaus —
In meinem Arm geneſe mir auf's Neue.
(Er führt ſie in das Gemach zurück. Sie folgt ihm willenlos. Er ſetzt ſich links und zieht ſie neben ſich.)
Hat Dich der Eltern Abſchied ſo bekümmert?
Sei doch getroſt, Du ſiehſt ſie morgen wieder.

Mechthilde

O Liebſter, mich umfängt ein andrer Gram —
Ich kann nicht beichten. Stumm iſt mein Gemüt.

Reinmar

Du kannſt nicht? Kannſt nicht? Nicht in dieſer Nacht,
Die unſern Bund mit dunklen Schwingen heiligt?
Wann ſonſt? Wann willſt Du ganz mein eigen
In Worten, Wünſchen und Gedanken ſein?

Mechthilde (ſchaudernd)

Ja, wann! . . . . (Sie macht ſich von ihm los, erhebt ſich und ſieht zum Altan hinaus.)

Reinmar

Zieht Dich das dunkle Bild des Berges
Schon wieder von mir fort, Du Träumerin?

Mechthilde

Ich träume nicht — und glaubſt Du, daß mein Heim
In Deinen liebevollen Armen iſt,
So irrſt Du, Reinmar! Draußen, fern und kalt,
Bin ich daheim, und bald muß ich Dich meiden.

Reinmar

(zittert, faßt ſich, ſieht ihr tief in die Augen)
Du biſt von dieſer Welt.

Mechthilde

Von jener auch.
Du weißt nicht, wen Du lieb haſt.

Reinmar

Dich allein,
So wie Du biſt, wie ich Dich hab' und halte,
Und keine Macht auf Erden ſoll uns trennen.

Mechthilde (ſich an ihn drängend)

Giebſt mich nicht her? O ſprich! O rette mich!
Schon greifen ſie nach meiner armen Seele,
Schon ſind ſie da, die Feinde unſres Glücks!

Siehſt Du ſie ſchweben? Dort! Die lichte Schaar!
Sie winken mir, und mich umfängt das Grab!
Denn nicht zu ihnen .. Ah!! Ich ſeh' ihn! Siehſt
Du nichts?!

Reinmar

Was, Liebchen? Was verwirrt Dich? Ruhig ſcheint
Der volle Mond, und ſchimmernd ſchläft das Thal —
Du ſuchſt umſonſt nach thörichten Geſpenſtern.

Mechthilde

Ich ſuch' ſie nicht, es kommt zu mir, zu mir!
Und dann verlaß' ich Dich.

Reinmar

Warum mich laſſen?
Hängt's mit dem Wunder, Mechthild, wohl
zuſammen?

Mechthilde

Ein Wunder! Gott! Sie haben's ſo genannt.

Reinmar

Und wer hat Dich gerettet! Sprich! O ſprich!

Mechthilde

Wie weit iſt Mitternacht?

Reinmar

Wie? Mitternacht?

Mechthilde

Hat ſchon im Dorf der Wächter ſie verkündet?

Reinmar

Noch nicht — doch bald — was fragſt Du?

Mechthilde

Dann kommt er.

Reinmar

Wer kommt?

Mechthilde

Der Geiſt, der fürchterliche Geiſt.

Reinmar

Der Dich gerettet?

Mechthilde

Dem ich mich verkaufte.

Reinmar

Um welchen Preis?

Mechthilde

Ich wollte leben, Reinmar!

Reinmar

Wer iſt's, Mechthilde? Sprich!

Mechthilde

Ein ſchwarzer Zwerg.

Reinmar

Ein Zwerg vom Untersberge?

Mechthilde

Ja, ein Zwerg,
Und doch ein ſtarker Gott erſchien er mir,
Der mit mir litt und meiner ſich erbarmte.

Reinmar

Wann kam er zu Dir?

Mechthilde

Als Du mich verließeſt.
Da kam er wie ein Traum der Nacht und bot
Mir lächelnd einen tiefen Wundertrank,
Wenn ich dem Menſchendaſein ſtolz entſagte,
Auf Bergeshöh'n dem lichten Geiſterchor
Der wilden Frauen wunſchlos mich ergäbe.

Reinmar

Du Kind, das zog Dich an?

Mechthilde

O meine Seele
Griff gierig durch ihr Kerkerfenſter! Frei ſein,
Und wär' ich auch dem Erdenglück verloren,
Was wußt' ich von der Erde und vom Glück!
Da trat mein Retter finſter vor mich hin
Und mahnte mich, daß ich verfallen ſei

Auf ewig ſeiner Macht. Umſonſt beſchwor ich
Den Felſengeiſt, er lachte meiner Bitten.
Und nun erkannt' ich erſt, wer mir genaht —
Für ſich, für ſeine ſchnöde Mißgeſtalt,
Die gierig hungert, ließ er mich geneſen,
Und ſtatt das freie Glück der Einſamkeit,
Den holden Troſt des Lichtes zu erfahren,
Soll ich in dunkler Tiefe jammernd liegen,
Entehrt von ſeinen eklen Zwergeslippen,
Umſchlungen von Gewürm, ihm Dienſte thun!
Dafür genas ich, das iſt euer Wunder.

Reinmar

Was bindet Dich? Des Dunkelelbes Macht?
Ein Schwur, den Dir der Meineid abgerungen?
Betrüger ſchlag' ich mit dem Handſchuh hin.

Mechthilde

O ſeine Macht iſt groß, ich fühl's an mir.

Reinmar

Wann kommt er? Wann? Wann kommt der krumme Zwerg?
Wann wagt er, ſeinen Teufelsſchein zu löſen?

Mechthilde

Um Mitternacht, um Mitternacht! Reinmar!
Was haſt Du vor!

Reinmar (nimmt ſein Schwert von der Wand)
Ich rüſte mich! He! Ortlieb!

Mechthilde
Gieb mir den Tod, bevor er kommt, Geliebter!

Reinmar
Tod geb' ich ihm.

Mechthilde
Soll ich in ſeinen Armen —!

Reinmar
Ein kalter Wurm an dieſe warme Bruſt?
Du irrſt, mein Zwerg.

Mechthilde
O kannſt Du mir vergeben?

Reinmar
Das giebt ein Waffenſtück! He, Ortlieb!
(Ortlieb kommt)
Armer Freund,
Ich gönn' Dir keine Ruhe — wappne mich
Und wappne mir die Knechte.

Ortlieb (erſchrocken)
Herr, ein Feind?

Reinmar

Ein Feind, und ſchlimmer noch als alle Feinde,
Die jemals uns im Morgenland bedrängt,
Denn unſichtbar kann dieſer uns erreichen.

Ortlieb

Am Berge iſt das ganze Geiſtervolk
Mit weh'nden Haaren auf den Beinen! Gelt,
Ein Schwarzelb hat uns unſre Frau verzaubert!
Das iſt nicht ſelten in der Brautnacht, Herr,
Doch weicht er, wenn man ihm nichts angelobte.

Mechthilde

Weh' mir!

Ortlieb

Ihr habt! O Gott!

Reinmar

Die Knechte, Ortlieb!
Was ſäumſt Du, Alter! Stark iſt unſre Burg!

Ortlieb

Den Weckruf blas' ich! Auf, ihr trägen Schläfer!
Bei Nacht ſchleicht ſich der böſe Feind heran!
Auf, Leute, auf! Kriegsleute, zu den Waffen!
(Er ſtößt in das Horn und geht. Draußen hört man Rufe und Waffenklirren, die ſich allmälig ſteigern und näherkommen.)

(Ortlieb mit Reinmars Helm und Harniſch und die Knechte kommen gewappnet von rechts. Man ſieht ihnen Angſt und Unruhe an; ſie ſtellen ſich auf und flüſtern miteinander.)

Reinmar

Nur näher! Was bedrückt euch? Zittert ihr?

Ortlieb (indem er ihn rüſtet)

Ja, Herr — denn ſeid gewiß, ein Untersberger,
Wenn Ihr mit Waffen den bekämpfen wollt,
Er ſplittert ſie wie Stroh Euch auseinander,
Und weh' der Seele, die dem Zwerg verfiel —
Kein Menſch kann ſie vor ihm erretten.

Knechte (murmelnd)

Wehe! . . .

Reinmar

Ihr ſtellt euch auf! Die Lanzen eingelegt!
Den ſchelt' ich treulos, der verzweifelt! Ortlieb,
Iſt alles rings verſchloſſen und verrammt?
Die Brücke hochgezogen?

Ortlieb

Alles, Herr.

Mechthilde (hinter Reinmar, bebend)

Dort! Durch den Altan wird er kommen! Dort!

Reinmar

Der klafterhoch vom Hügel ſich erhebt?

Ortlieb

Der klettert Euch an Epheuranken hoch!

Reinmar

So ſchließt den Altan!

(Es geſchieht.)

Wann iſt Mitternacht?

Ortlieb

Der Wächter ſchlägt die Stunde bald — der Mond ſcheint hell,
Doch aus des Berges Klüften pfeift ein Sturm
Und treibt die Wolken jagend durch den Himmel.

Reinmar

Kann ſich ein Nachtelb unſichtbar wohl machen?

Ortlieb

Ich weiß nicht, Herr — man ſagt.

Reinmar

So ſchweigt und lauſcht.

(Er zückt das Schwert und ſtellt ſich vor Mechthilden auf, die halb ohnmächtig hinter ihm kniet und das Geſicht in den Händen vergräbt. Ortlieb und die Knechte ſtehen ſchweigend, in angſtvoller Erwartung. Das Gemach iſt, nachdem die Altanpforte geſchloſſen worden, halbdunkel. Pauſe. Man hört nur leiſes Waffenklirren und den Sturmwind draußen. In der Ferne hört man den Wächter die zwölfte Stunde ſchlagen.)

Ortlieb (leiſe)

Jetzt ſchlägt er — Hört Ihr? Eins — zwei —
drei — vier — fünf —

Reinmar (ſcharf und leiſe)

Die Lanzen hoch!

Mechthilde

Geliebter, laß' mich ſterben,
Dann biſt Du frei!

Ortlieb

Hört, Herr — jetzt ſind es zehn —

Mechthilde

Er tötet Dich! . . .

Reinmar

Elf! Zwölf! — — Nun, Kobold?

(Nach dem zwölften Schlage iſt die ſchwerverrammelte Altanpforte wie vom Drucke eines Fingers mit beiden Flügeln aufgeſprungen, und im hell hereinflutenden Mondlicht erſcheint Hahngikl im ſchwarzen Bergmannskleid, den Hammer in der Hand, der an der Spitze feurig glüht. Ortlieb und die Knechte prallen bei ſeinem Anblick entſetzt zurück. Mechthilde ſtößt einen kurzen Schrei hervor und ſtarrt ihn an. Nur Reinmar bleibt in bleicher Entſchloſſenheit an derſelben Stelle ſtehen, wo er geſtanden.)

Hahngikl (steigt langsam die Altanstufen hinunter)
Zwölf Uhr, Prinzessin. Nun? Bist Du bereit?

Reinmar
Ich bin der Herr auf Glanegg! Was begehrst Du?

Hahngikl (ohne auf ihn zu achten, näherttretend, immer Mechthilde im Auge behaltend)
Sei nicht verzagt und laß' die lieben Thränen —
Es ist vorbei, Du weißt, Dein Stündlein schlägt.

Mechthilde
O gieb mich frei!

Hahngikl
Die Mutter wartet Dein,
Es ist nicht schlimm bei uns, es ist nur dunkel.

Reinmar
Du frecher Kobold, wagst Du, in mein Haus
Zu dringen, meiner Gattin Dich zu nah'n?!

Hahngikl (sieht ihn zum ersten Male an)
Das wag' ich, ja — und nimm Dich wohl in Acht.

Ortlieb
Auf! Rennt ihn nieder! Reißt den Kerl entzwei!
(Er dringt mit den Knechten auf Hahngikl ein. Dieser schwingt mit einer lässigen Gebärde den Hammer — die Knechte taumeln auseinander und zurück.)

Knechte

O weh! Es blendet! Hölliſch Feuer!

Ortlieb

Herr!

Laßt ab!

Reinmar

Aus meines Herzens Willen ſchwing' ich
Mein gutes Schwert — nun, Teufel, weich' zurück!
(Er ſchwingt ſein Schwert gegen Hahngikl, doch dieſer fängt es mit dem Hammer auf, ſodaß es zerbricht und zu Boden fällt. Die Knechte fliehen.)

Hahngikl (höhniſch lachend)

Herr Ritter, müht Euch nicht, es iſt verthan!
Ihr kommt nur ſelbſt zu Schaden! Gebt die Frau
Mir frei, denn mir gehört ſie!

Mechthilde

Reinmar! Reinmar!

Reinmar

Geh', Ortlieb, Deiner Heerde nach! Ich will
Allein mit meinem Nebenbuhler handeln!
Ein Zweikampf funkelnd reizt mich noch mit ihm,
Doch brauch' ich dafür Knechte nicht, noch Waffen,
Ich brauch' nur mich und meines Herzens Kraft!

Ortlieb

Ich gehe, Herr — Gott ſchütz' Euch, Herr —
ich gehe. . . .

(Folgt den Knechten.)

Hahngikl

Laß' ab, Du Thor, von Deinem eitlen Wahn,
Der ſich in Rittertum und Panzer kleidet —
Dies Weib iſt mein, ich hab' ſie mir erkauft
Mit ihrem Heil, mit ihrer jungen Seele.

Reinmar

Erkauft! Ich weiß! Ein rechter Wucherhandel,
Der nicht vor Gott und nicht vor Menſchen gilt!
Jetzt halt' ich ſie und hab' ſie im Beſitz!

Hahngikl

Du Narr, was Du Beſitz nennſt, iſt Verdienſt
Von meinen Zauberkräften, meinen Künſten!

Reinmar

O Zwerg, mich dünkt, die hohe Zauberkraft,
Die lag in ihr, bevor Du ſie beſuchteſt,
Die rang, des böſen Planes unbewußt,
An Dir vorbei zum freien Weg des Lichts!
Weil ſie das Ziel mit reinem Auge ſah,
Hat ſie am Weg die Schlange nicht geſehen —
So iſt, was jedem Teufel noch geſchah,
An Unſchuld ſcheitern, nun auch Dir geſchehen!

Hahngikl

Ball' nur die plumpe Eiſenfauſt — ich ſchlage
Mit einem Hammerſtreich Dir Fauſt und Herz
Und Deines Witzes Wunderbau zuſammen!

Reinmar

Meinſt Du? So kämpf' mit mir um den Beſitz!
Ich ſtehe hier, ein deutſcher Rittersmann,
Und habe Recht, das weiß ich, und ich liebe,
Zum Tod bereit, mein angetrautes Weib,
Das mein iſt, weil's mich auch von Herzen lieb hat!
Und Du, behaupt' ich, haſt ihr Gift gereicht,
Wenn Du ſie von mir reißt, und Himmelsgabe,
Wenn Du ſie läßt in meinen ſtarken Armen.

Mechthilde

O gieb mich frei!

Reinmar

Nicht bitten darfſt Du, fordern!

Hahngikl

Du Uebermüt'ger, tritt zurück, ich will
Mein rechtlich Gut, den redlichſten Beſitz!

Reinmar

Hältſt Du ein Weib, das ſüße Glück der Liebe,
Wonach ein Menſch mit ſeiner Seele ringt,
Für Deiner Habgier ſchlechte Krämerware?

Siehſt Du in einem holdem Mädchenbau
Das Opfer nur für Deine dumpfen Triebe?
Hier ſtell' ich mich vor Deinem ſchlechten Mut
Ein Bollwerk auf, wo Deine Lanzen brechen!
Und ſchießt Du feurig auch aus böſen Augen
Mir in die unbewehrte Bruſt, ich bleibe
Ein Georgsritter, Drache, vor ihr ſteh'n,
Vor ihr, die meine Seele liebt, die ſtirbt,
Bevor ſie Dir verfällt und Deiner Hölle.

Hahngikl

So heb' ich denn den Hammer auf!

Reinmar

So heb' ihn!! — —

(Mechthilde ſtürzt mit einem Schrei an ſeine Bruſt und umſchlingt ihn. Sie ſtehen in glühender Kraft und förmlich wachſend, wie ein Körper und eine Seele, vor Hahngikl. Dieſer holt zum Schlage aus, aber das gewaltige Liebesbild der Beiden verwirrt ihn. Schließlich weicht er in ohnmächtiger Wut zurück.)

Hahngikl

Welch' Blendwerk — — tót' ich ihn, ſo tót' ich Beide!
Zwei Körper und ein Weſen ſtehn ſie dà!
Wie? Iſt mein glüh'nder Hammer ſchon zu ſchwach,

Um dieſen plumpen Harniſch zu zerſchmettern?
Was hat ein Menſch für Waffen wider mich?!
(Er dringt von Neuem auf ſie ein.)

Reinmar (erwartet ihn mit ſtolzer Ruhe)
Die Liebe und den Tod!

Mechthilde
Den Tod! Schlag zu! —

Hahngikl (bleibt unwillkürlich vor ihr ſtehen und läßt den Hammer ſinken.)
Du falſches Weib! ... Du dankſt mir Alles, Alles
Und weigerſt mir den Lohn! Ja undankbar,
So ſchelt' ich Dich! Und dieſem Vorwurf, wiſſe,
Entgehſt Du nicht! Bin ich ſo garnichts Dir,
Ein Zwerg dem ſtolzen Hohne Deiner Schönheit,
So ſollſt Du ewig, fürchterlich erfahren,
Wie der Verachtete ſich rächt!
Kein ruhig Stündlein ſei Dir mehr geſchenkt,
Ich bin bei Dir und flüſtre böſe Träume
Bei Tag und Nacht in Dein beklomm'nes Ohr.
Doch giebt der Bund, den meine Macht verflucht,
Ein Kind euch, ſollt ihr's ſchaudernd nicht erkennen,
So grinſt der Wechſelbalg euch höhniſch an.
Und Du, Gewappneter, im ſtolzen Schloß,
Das ſo gewaltig über Dörfern aufragt,
Du wirſt die Mauern plötzlich zittern fühlen,

In allen Fugen kracht der ſtolze Bau,
Denn tauſend Zwerge, meines Winks gewärtig,
Zerwühlen Dir den Grund, auf dem Du ruhſt,
Und wenn Du zechend bei der Tafel ſitzt,
Stürzt über Dir Dein falſches Glück zuſammen!

Mechthilde (an Reinmar gelehnt)
Weh' mir, ich fühl' es — dieſer Höllengeiſt,
Er hat Gewalt, mich völlig zu vernichten,
Da er mir gab, was mich ſo glücklich macht.
Und Du, Geliebter, ſollſt um meinetwillen,
Im Frühlicht Deiner Kraft vernichtet werden?
Nein, Du ſollſt leben! Kurzer Traum des Glücks,
Fahr' hin! Ich dank' Dir einen ſel'gen Tag,
Der reicher war, als gold'ne Ewigkeiten!

Reinmar
Mechthilde! Nein! Was willſt Du!

Hahngikl (triumphierend)
Endlich doch!

Reinmar
Du willſt Dich opfern!?

Hahngikl
Thor! Ein Opfer dies!
Sie wird die dunkle Königin der Erde!
Iſt's wahr? Du kommſt? Zu mir?!

Mechthilde

Zu Dir! Zum Tod!

(Sie ſtößt ihn von ſich und eilt auf den Altan hinaus, um ſich über die Brüſtung in die Tiefe zu ſtürzen. Noch ehe Reinmar Faſſung gewinnt, ihr zu folgen, iſt Hahngikl ihm zuvorgekommen und hält Mechthilde feſt. Er ſchleppt die halb Ohnmächtige in das Gemach zurück. Sie bricht in die Kniee. Er ſtarrt ihr in die Augen. Nach einer tiefen Pauſe)

Hahngikl

Bin ich der Tod Dir, Weib, weil ich Dich liebe?!

Mechthilde (aufſpringend, mit erhobenem Haupt)

Du liebſt mich nicht! — —

(Reinmar iſt zu ihr hingetreten und hat ihre Hand ergriffen. Hahngikl ſteht den Beiden ſchweigend gegenüber. Dann in ſteigernder Erſchütterung, leiſe)

Hahngikl

Ein tiefes Rätſel waltet
In euch, ihr Menſchenkinder, wenn ihr liebt!
Ihr achtet nicht das Trugbild eurer Schönheit,
Ihr ſtürzt ſie freudig in die Tiefe nieder,
Nur weil ihr wißt, für wen ſie untergeht.
Und ich Unſterblicher, ich weiß in mir
Des höchſten Daſeins ſeligſte Gewalten,
Und nichts erring' ich mir, was ihr beſitzt,
Ja ſelbſt die Kunſt, zu der ich träumend fliehe,
Iſt nur ein Spiegel meiner eig'nen Qual.

Reinmar

Seltſamer Du . . . Noch eben furchtbar drohend
Und ſchon der Retter meines Glücks. Ich weiß,
Es lebt in euch die zwiefach hohe Gabe,
Uns Menſchen zu erheben, zu vernichten —
So ruf' ich denn den beſſ'ren Teil in Dir!
(Er tritt ihm näher)
Sag', kleiner Feuergeiſt, der Du mir endlich nahſt,
Ob's nicht der Gottheit höher angemeſſen,
Ein Gott zu ſein, als ein verſchmähter Teufel?
Du biſt aus jener Welt, die ich geſucht —
Gleichviel, was Du an meinem Weib gethan —
's iſt wundervoll und zeigt mir Deine Kräfte!
Du kennſt die tief verborg'nen Lebensſäfte,
Und was ſo göttlich iſt, iſt nie verrucht!
Biſt Du befreit von allem Menſchenwahn,
So wirf, an dem Du's zeigteſt, nicht zu Boden!
Was Liebeskraft in unſer Herz gethan,
Kannſt Du uns doch nicht aus der Seele roden!
Doch hebt ein göttlich unerhört Verzichten
Dich dort hinauf, wohin Du Dich geſehnt!
Kannſt Du uns lieben, ſtatt uns zu vernichten,
Biſt Du mit einem Schlag zum Gott verſchönt!

Hahngikl

Du mahnſt, Du Sonderbarer, mich an Stunden,
Wo ich, fernab von aller Wünſche Laſt,

Mit Friedensſehnſucht kühlte meine Wunden
Und nur die Feinde in mir ſelbſt gehaßt.
Ja, wenn uns Einſamkeit verliehen wäre
Und jene Kraft, ſie ſelig zu ertragen,
Dann hätten wir die fürchterliche Schwere
Der Sehnſucht nicht und könnten ihr entſagen.
Doch ſollſt Du nicht umſonſt den Stolz der Seele,
Den nie beſiegten, aufgeſtachelt haben,
Denn ich verachte ſchlechte Bettlergaben,
Beſitzen muß ich, was ich mir erwähle.
(Er wendet ſich zu Mechthilde)
So fahr denn hin! Du biſt mir ſchon ſo fern,
Wie dieſer Welt der kalte Abendſtern,
Und mich verlangt nach meiner tiefen Höhle.

Mechthilde

Nicht ſo, Gewalt'ger, laß uns von Dir ſcheiden,
Da uns das Schickſal Dir ſo nah' gebracht —
Glaub' mir, ein Menſchenkind kennt Deine Leiden,
Und ich erlitt, was Dich ſo elend macht.
Die böſen Feinde meiner Jugendzeit,
Soll ich ſie nennen? Sehnſucht? Einſamkeit?
O blick' in's dunkle Inn're aller Dinge,
Daß Dir es Troſt und uns Verſöhnung bringe,
Daß Du begreifſt, was ich durch Dich gewann,
Wenn ich aus voller Bruſt Dir danken kann.

Reinmar

Ja, Meiſter! Bruder! Schwing' Dich auf!
Verlaß' uns nicht! Sei uns zu holdem Dienſt,
Du Weiſer, Windesſchneller, froh erbötig —
Jetzt, wo Du ein Mal mächtig uns erſchienſt,
Da haben wir Dich auch für immer nötig!
Ein Menſch mit Dir iſt ſicher und beglückt,
Und Du mit uns biſt allem Gram entrückt!

Hahngikl (mit blitzenden Augen)

Sei's denn! Und wagſt Du's, wirſt Du's nicht bereu'n,
So zeig' ich Dir, was Menſchen nie geſehen —
Dein Auge ſoll ſich wunderbar erneu'n,
Und was Du träumteſt, das ſoll Dir geſchehen!
In unſres Berges zauberhafte Säle
Führ' ich Dich ein, daß Du geblendet ſtehſt,
Bei jeder Quelle und in jeder Höhle
Vor Sehnſucht zu verweilen ſchier vergehſt!
In Wodans Halle wollen wir uns wagen,
Du kannſt dem Gott, dem ſchlafenden, wohl ſagen,
Wie klein die große Welt der Chriſtenheit,
Und daß ſie nie ihn mehr zum Licht befreit!
Ich aber, während Du vor Wundern zitterſt,
Schwing' mich hinauf, wo Du mich nicht mehr witterſt,
Und wenn mich auch die ganze Welt verhöhnt,

Ich hab' mich ſiegend mit mir ſelbſt verſöhnt!
Regiert der Geiſt, ſo muß der Körper weichen!
Ich bin's und kann's! Ich will's, ich will's erreichen!

(Während ſeiner letzten Worte hat er ſich ſieghaft aufgerichtet, ſeine Zwergengeſtalt iſt gewachſen, der rote ſtruppige Bart, die ſchwarze Kutte ſinken zu Boden, ſeine Züge werden jugendlich rein und veredeln ſich, die Augen leuchten, und ein ſchlanker Lichtelb ſteht in ſchimmerndem Gewande da.)

Mechthilde (ſich an Reinmar drängend)
Sieh! Sieh! Was iſt mit ihm geſchehen!

Reinmar
Still!
O ſtill! Ich weiß, ich riet ihm gut . . .

(Auf dem Altan, den dunklen Nachthimmel verklärend, ſind die Wildfrauen erſchienen und klatſchen bei Hahngikls Anblick fröhlich in die Hände.)

Braunabis
Ei Schweſter, ſchau! Ein Lichtelb bei den Menſchen!

Grundlroſe
Den nehmen wir zum Elfenreigen mit!

Braunabis
Wenn er uns mag?

Grundlroſe
Vielleicht!

Hahngikl
Ja, ſpottet nur!

Reinmar
O zürne nicht! Schau' her! Dein Spiegelbild!
(Er hat ihm lachend ſeinen Schild vorgehalten. Hahngikl blickt hinein und taumelt zurück. Dann wagt er es wieder hinzuſchauen, außer ſich, entſetzt, entzückt.)

Hahngikl
Wer — iſt — das? Ich?! . . . Nein! — Ich!?

Reinmar
Du biſt es!

Mechthilde
Du!

Hahngikl
Es iſt nicht möglich. . .

Reinmar
Gottes Wille!

Hahngikl (ſcheu)
Gottes? — — —
Doch nicht des Alten, der in Tiefen waltet?

Mechthilde

Nein, der die Schönheit Dir zum Licht entfaltet,
Die in Dir war!

Hahngikl (ausbrechend)

O laßt mich!! — — (Dann ſich beſinnend, wie in tiefer Reue, mild und weich)
Freunde — laßt mich. . . .
(Er blickt in Reinmars Schild)
War dies der Weg, den, Mutter, Du erkannt,
Daß ich, das Böſe ſuchend, Gutes fand?
Wenn Glück ſich und Entſagung tief verbinden,
Und leben heißt ſich ſelber überwinden,
Dann bin ich mehr, als Wodans dunkler Wille,
Dann lebt ein Gott, deß' Weiſung ich erfülle,
Ein Gott, den ihr im Menſchenherzen tragt,
Und dem ihr dient, wenn ihr euch ſelbſt befragt!
(Er nähert ſich Mechthilden.)
Du edle Frau — Du lächelſt meinem Glücke.
Was treibt Dich an, dem Feinde zu verzeih'n?
Was ſchenkt die Allmacht Deinem holden Blicke?

Mechthilde (an Reinmar gelehnt)

S'iſt kein Verdienſt — glaub' mir — ich muß ſo ſein.

Hahngikl (bricht in die Kniee)

Hab' Dank! . . . (Nach einer Pauſe ſich erhebend)
Lebt wohl!

Mechthilde

O bleib'! Wo eilſt Du hin?

Reinmar

Steht Dir nach dunkler Tiefe noch der Sinn?

Hahngikl

O nein! Auch nicht nach euch, ihr wilden Schönen!
Nach Himmelslicht! Nach Einſamkeit! Nach Thränen!

(Er ſteigt die Altanſtufen hinauf, an den Wildfrauen vorüber, und verſchwindet.)

Braunabis

Du Holder! Warte doch!

Grundlroſe

Dort ſchwebt er hin!

Braunabis

Schon ſeh' ich ihn zum höchſten Gipfel gehen —
Wie freundlich ihn der bleiche Vollmond küßt.

Grundlroſe

Du weißt nicht, Schweſter, wer der Jüngling iſt?

Braunabis

Nein, Schweſter, nein — ich hab' ihn nie geſehen.

S.F.